



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1933

22.02.1933 (Nr. 46)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domstraße 238/78. — Die Zeitung erscheint wöchentlich zweimal als Morgenzeitung und kostet RM 2.30 frei Haus, durch die Post zuzüglich 42 Pf. Beleggeld.

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: hiesige die 10 gelappten mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12; im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70; Stellengesuche u. Familienanzeigen RM 0.08; sonstige kleine Anzeigen RM 0.05. Platzverträge o. Vertriebsfragen, Briefe, Verbot usw. hat der Bezieger keinen Anspruch auf Rückd. Bezugsfrist

Milderung der Brüning-Lasten Herabsetzung der Krankenscheingebühr 30 Millionen Mittelstandskredite

Berlin, 21. Februar. Ausfall wird mitgeteilt: „Das Reichsministerium beschloß heute nochmals eingehend mit der Krankenscheingebühr in der Krankenversicherung. Es wurde einstimmig beschlossen, den Krankenschein vollständig zu beseitigen. Bei der Aufrechterhaltung der augenblicklichen Wirtschaft und Verwaltung der Krankenkassen kann nur eine Ermäßigung der Gebühr um 25 Reichspfennig eintreten. Die Krankenscheingebühr fällt für die Angehörigen von Erwerbslosen jetzt auch gänzlich fort. Um die völlige Beseitigung der Krankenscheingebühr zu erreichen, ist eine gründliche Neuorganisation des gesamten Krankenkassenwesens notwendig, wobei insbesondere eine wesentliche Ermäßigung der Verwaltungskosten eintreten muß. Es soll aber auch das ganze Finanzwesen der Krankenkassen geprüft werden. Hierzu ist eine wesentliche Ausdehnung der Aufsicht über die Krankenscheingebühr notwendig. Das Reichsministerium wird hierfür alsbald die gesetzlich erforderlichen Voraussetzungen schaffen.“

Ferner beschloß das Reichsministerium die Bereitstellung von 30 Millionen für die Gewährung von Zuschüssen an mittelständische Kreditinstitute und die Weiterzahlung von Beihilfen für den Metall-Erzbergbau.

Das Reichsministerium genehmigte den Reichshaushalt für den Reichskommissar für die Luftfahrt und beschloß die Einsetzung eines Reichskommissars für den gewerblichen Mittelstand beim Reichswirtschaftsministerium.

Schließlich befahl sich das Reichsministerium mit der Prüfung der Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand sowie mit den Bezügen der leitenden Angestellten von subventionierten Unternehmungen.“

Zu der amtlichen Verlautbarung verlautet noch folgendes: Es war ursprünglich beantragt worden, insgesamt 38 Millionen für die Gewährung von Zuschüssen an mittelständische Kreditinstitute und an Konsumvereine zur Verfügung zu stellen. Die für die Konsumvereine beantragten 8 Millionen Mark sind gestrichen worden. Bei dem weiter unterstützten Metall-Erzbergbau handelt es sich um den Erzbergbau an Rahn und Sieg.

Das Reichsministerium wird dem Reichspräsidenten zum Reichskommissar für den gewerblichen Mittelstand beim Reichswirtschaftsministerium den Kandidaten der Handelskammer Hannover, Wienbeck, vorschlagen.

Ferner wird das Reichsministerium dem Reichspräsidenten den Ministerialdirektor Krohn zum Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium vorschlagen.

Kommunisten erschießen eine Frau

Hamburg, 21. Februar. Die Polizeipressestelle Hamburg teilt mit: „Am Dienstag

gegen 18 Uhr zog ein Trupp von etwa 30 Kommunisten vor das nationalsozialistische Verkehrslokal „Adler-Hotel“ in der Schanzstraße und zertrümmerte mehrere große Scheiben. Die Täter flüchteten in Richtung der Straße Schulterblatt, doch kehrten einige wieder vor das Lokal zurück. Hier fielen

Revolverschüsse und die Täter entkamen im Schutze der Dunkelheit. Zwei Passantinnen wurden verletzt. Eine erhielt einen Oberarmbruch, eine zweite noch unbekannte Frau, die insulischen verstarb, einen Halsbruch. Weiter wurde ein in Altona wohnender Gastwirt durch Wurfgeschossen und ein SA-Mann durch Oberarmbruch verletzt.

Sozialdemokratischer Volksverrat in Sudetendeutschland

Die deutschen Volksgenossen im Stich gelassen

Breg, 21. Februar. Am Dienstag nachmittag wurde die mit Spannung erwartete Vollziehung des Abgeordnetenwahlgesetzes, auf deren Tagesordnung die Auslieferung der deutschen nationalsozialistischen Abgeordneten Jung, Krebs, Kasper und Schubert stand eröffnet. Die sudetendeutschen Regierungsparteien, der deutsche Bund der Landwirte und die deutsche sozialdemokratische Partei waren der Sitzung vollständig ferngeblieben (!). Der Berichterstatter, der tschechische Nationaldemokrat Seifert, hielt eine ganz kurze Rede, in der er die Behauptungen des Auslieferungsgesetzes wiederholte. Abgeordneter Krebs hielt eine vierstündige, oft von Beifallsstürmen der Opposition begleitete Rede. Er unterstrich dabei, daß der tschechische Generalstab wünsche, auf dem Umwege über diesen Kongreß nur den Franzosen Material für die Behauptungen zu liefern, daß deutsche Privatarmeen im Reich und jenseits der Grenzen den Frieden Europas bedrohen. So werde von dem sudetendeutschen Volkspartei behauptet, er sei eine Unterorganisation im Reich. Diese SA aber werde als geheime militärische und illegale Organisation der Reichswehr bezeichnet. Das Sachverständigengutachten des tschechischen Generalstabes, auf Grund dessen auch die Abgeordneten dem Gericht ausgeliefert werden sollten, unterziehe daher nicht nur der SA, sondern darüber hinaus dem Reich und der Reichswehr die Vorbereitung eines Aufstandes gegen den Bestand der Tschechoslowakei. Das Gutachten sei das Ergebnis von bezahlter und unbezahlter Spionagearbeit. Es scheine, daß man auch in dem Abgeordnetenprozeß die brennenden Methoden wiederholen wolle. Die Sitzung wurde darauf auf Donnerstag vertagt.

Die Meuterei von 1918

Feiglinge verraten die Nation an den Feind

Der bekannte Geschichtsphilosoph Oswald Spengler urteilt in seinem Buch „Kreuzentwurf und Sozialismus“ folgendermaßen über die Novemberverbrecher, die noch immer sich anmaßen, das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse zu wollen:

„Was hätten bedeutende Massenführer, was hätten die Independenten und Jakobiner in dieser Lage getan? Sie hätten die Macht, sie hätten alles wagen dürfen. Ein großer Mann aus der Tiefe, und das ganze Volk wäre ihm gefolgt. Aber nie ist eine Massenbewegung durch die Erbärmlichkeit der Führer und Gefolgsmänner elender in den Schmutz gezogen worden.“

Die Jakobiner waren bereit, alles andere zu opfern, weil sie sich selbst opferten. „Marcher volontiers, les pieds dans le sang et dans les larmes“, wie es St. Just formulierte. Sie kämpften gegen die Mehrheit im Innern und gegen halb Europa an der Front. Sie rissen alles mit. Sie schufen Heere aus dem Nichts, sie siegten ohne Offiziere, ohne Waffen.

Hätten ihre Nachfolger von 1918 die rote Fahne an der Front entziffert, den Kampf auf Leben und Tod gegen das Kapital erklärt, wären sie vorangegangen, um als die ersten zu fallen, sie hätten nicht nur das zu Tode erschöpfte Heer, die Offiziere vom ersten bis zum letzten, sie hätten auch den Befehl mitgerissen. In solchen Augenblicken steigt man durch den eigenen Tod.

Aber sie verflochten sich, statt an die Spitze roter Heere stellten sie sich an die Spitze bezahlter Arbeitertruppen. Statt der Schlachten gegen den Kapitalismus gewannen sie die gegen Provinziallaster, Feuerscheiben und Staatskassen. Statt ihre Leben verlaufen sie ihre Uniformen. An der Feigheit ist diese Revolution gescheitert.

Eine rote Bestie

Neumünster, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Vor dem Schöffengericht fand hier gestern eine Verhandlung statt, die wieder einmal ein grelles Schlaglicht auf die Methoden der Mostaufzählung wirft. Ein aus Siberia stammender 25-jähriger Neger, der sich seit etwa drei Monaten bei einer deutschen Kommunistin in Neumünster, die er vor einem Jahr geheiratet hat, aufhält, hatte sich wegen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten.

Am 31. Januar dieses Jahres hatte dieser Neger, nachdem er vorher von seinen roten Genossen gehörig unter Alkohol gesetzt worden war, nach Beendigung des großen SA-Festtages in Neumünster mehrere SA-Leute angegriffen und dabei den 35-jährigen SA-Mann Böberg durch zwei Messerstiche in den Hinterkopf und in die linke Hand schwer verletzt. Ohne daß er von irgend jemand bedroht worden wäre, war er, mit einem offenen feistehenden Messer in der Hand, aufgepöbelt von einigen kommunistischen Drahtziehern, in den Straßen herumgerast, um sich dort ein Opfer zu suchen. Zunächst hatte er sich auf einen in Zivil befindlichen Mediziner gestürzt, der ein nationalsozialistisches Parteibildchen trug. Der Mediziner konnte sich aber noch rechtzeitig vor der schwarzen Bestie in Sicherheit bringen. Einige Minuten später traf die rote Bestie auf den SA-Mann, der ohne jede Waffe völlig wehrlos war. Zwei Stiche trafen, während der dritte, der mit ungeheurer Wucht geführt war, dem SA-Mann das Brauchende auf der Brust von oben bis unten aufziffte. Bei seiner Festnahme drehte sich der Neger wie toll im Kreise herum und ließ dabei wilde Beschimpfungen gegen Hitler aus. Drei Polizeibeamte konnten ihn nur mit Mühe zur Wache bringen, wo er weiterlachte und die Beamten bedrohte. Bei der Vernehmung des Negers, der vor Gericht plötzlich nur noch wenige Worte Deutsch verstand, gab er an, daß er langjähriges Mitglied der KPD sei. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis. Unverfänglichweise verurteilte das Gericht dieses rote Stief Vieh zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten.

SA auf dem Posten

Böckum, 21. Februar. In der vergangenen Nacht gelang es einem Streifenkommando des SA-Mars 9/17 unter Führung des SA-Führers Eißwald, in der Drucker-Werkstatt in Böckum nach Singelung der Polizei 20.000 illegale kommunistische Flugblätter, die während der Nacht gedruckt wurden, zu entdecken und zu beschlagnahmen. Zu der Beschlagnahme hören wir, daß der Streifenkommando beobachtet hatte, daß in der genannten Drucker-Werkstatt gearbeitet wurde. Einen SA-Mann gelang es, eines der gedruckten Flugblätter in die Hand zu bekommen. Kurz darauf wurde es im Betriebe still.

Da man damit rechnete, daß die Drucker aufmerksam geworden waren, riegelte der SA-Führer mit seinen Leuten sofort die Straße ab und benachrichtigte die Polizei. Diese drang in die Drucker ein, wo noch ein Belegungsbeauftragter war und beschlagnahmte die Flugblätter.

Berlin, 20. Februar. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mittheilt, hat der Kommissar des Reiches für das preussische Ministerium des Innern, Reichsminister Goering, an alle Polizeibehörden am 17. Februar d. J. folgenden Runderlaß gerichtet:

Der Schutz der immer wieder in ihrer Betätigung eingeengten nationalen Bevölkerung erfordert die schärfste Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen gegen verbotene Demonstrationen, unzulässige Versammlungen, Plünderungen, Aufforderung zum Hoch- und Landesverrat, Mäusenstreit, Aufruhr, Pressebekliffe und das sonstige strafbare Treiben der Ordnungstörer.

Ich erwarte und hoffe, daß alle Beamten sich mit mir eins fühlen in dem Ziel, durch die Stärkung und Zusammenfassung aller nationalen Kräfte unser Vaterland vor dem drohenden Verfall zu retten.

Nur noch acht Reichstagswahlvorschläge
Berlin, 21. Februar. Der Reichswahl-
Aussschuß, der am Dienstag nachmittag un-
ter Vorsitz des Reichswahlleiters Präsi-
den Prof. Dr. Wagemann zweeks Prüfung um
Zulassung der Reichswahlvorschläge zu-
sammentrat, hat von den neun einge-
reichten Vorschläge folgende acht zugelassen:

1. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (Hitler-Bewegung),
2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands,
3. Kommunistische Partei Deutschlands,
4. Deutsche Zentrumspartei,
5. Kampfrönt Schwarzweißkruz,
6. Bayerische Volkspartei,
7. Deutsche Volkspartei, Christlich-Sozialer Volksdienst (Evangelische Bewegung), Deutsche Bauernpartei
8. Deutsch-Hannoversche Partei,
9. Birmenbergerger Bauern- und Wein-gärtnerbund (Landbund).

Die Reichswahlvorschläge wurden wie
üblich unter der Voraussetzung zugelassen,
daß mindestens ein gültiger Kreiswahlvor-
schlag angeschlossen ist.

Weitere Zeitungsverbote

Koblenz, 21. Februar. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die kommunikativen Beziehungen „Ruhr-Echo“ in Essen, „Freiheit“ in Düsseldorf und „Sozialistische Republik“ in Köln wegen böswilliger Verächtlichmachung des Reichskanzlers mit sofortiger Wirkung bis zum 28. Februar einschlüssig verboten.

Weiter sind die Zentrumszeitungen „Eu-

Standard 75 marschiert im Bremer Westen

Aus grauem Himmel fallen die Schneeflocken in
dickem Gewirbel, in Brenns Centrum werden
Rothschmelzflüssen in den Abend geworfen. Ein
Kriegerebendthal aber lodte das immer padende,
mitreißende und jedes gesunde Herz erfremende
Bild, das ein Aufmarsch der Standarte bietet.
Zug auf Zug, Sturm auf Sturm kommen die
braunen Kolonnen anmarschirt, das es halt vom
festen Marschtritt. Menschenmassen säumten die
Aomarschstraßen, Hülles herrliche Bewegung hat-
te sie erst, das sieht man dem Seuchten der
Augen an und den freudigen Grüßen. Und als
die braunen Bataillone und Stürme sich mit
wehenden Fahnen und klingendem Spiel in Marsch
setzt, da begann der Trümbhug durch Brenns
Straßen, durch Spallere dichtgedrängter Menschen.
Hinein ging's in das dort Nothwend und den, die

Weg mit dem Schulmarxismus

Nachahmenswertes Beispiel für Bremen

der Carl Marx-Schule in Berlin-Weißb. ein
 lebenden Beweisen hat der Kommissar des
 Reiches für das Ministerium für Wissenschaft
 Kunst und Volksbildung nach Weismen mit
 dem Oberschulmeister die Umorganisation der
 Schule und die Veränderung des Oberdirek-
 tions Dr. Karpen von seinen Dienstverhält-
 nissen abgeordnet. Gleichzeitig ist die Entzahn-
 des dem Dr. Karpen an der Universität Berlin
 erteilten Beauftragten für ausländisches Schul-
 wesen in die Wege geleitet worden.

Außerdem sind der Vizepräsident des Provinzial-Schulkollegiums Berlin, König, sowie die beiden Abteilungsdirektoren Dr. Israel (!) und Kommerow mit sofortiger Wirkung beurlaubt worden. Mit der Leitung der beiden Abteilungen wurden der Oberschulrat Dr. Mä

Die Zeugenvernehmung im Brolat-Prozess
Berlin, 21. Febr. In dem Meinesdopro-
zess gegen den Sozi-Genossen Brolat
wurde am Dienstag zunächst die Sekretärin
Lebrecht vernommen, die in dem Diszipli-
narkommissariat wegen der Stöckelkontrollen

[illegible]

lern" des nachnovemberlichen Deutschlands, terror-
herrschaftliche Drogen, die man noch nicht ge-
kann, die man nicht mag, die roten Pulver, die
"Schlafentzug" in die Hände. Ende ist, daß
da es gefahren, erlebte. Viele Drogen, die
groß und klein, sind den ganzen Weg mit
sich durch alle die vielen Stroge hinüber,
denen ich früher die roten Pulver ausstobte.
Über heute: Das fischige, Gefährte (Pulver) des
Stiefers, des Volksstänglers, habe Gault, weil,
dann eine neue Zeit angebrochen ist, in die
Deutschland den Deutschen gehört, in der
Land von allem Spul und Dred des Nachkommens
ders eben ausgelegt wird.

Mit den braunen Stürmen markierte, die neue Zeit. Die braunen Stürme sind das wech-
selnde Symbol dieser neuen Zeit. Rot-Brem-
sen hat vor ihnen geküsst. So sagen die Stürme
ihren langen Weg, überall und überall befragt
überall die Spaltre der Zügel im Herzen
guten Zuschauer, überall der Heil-Geist
unserer Führer.

Das sein breites Maul aufreißende Gekind.
 blieb in seinen Spelunken und Schupfwinkel
 und zog vor zu knieen. (Aufmuden wäre ihm
 nicht gut bekommen!)

So marschierte die prächtige Standardtruppe der Standartenführer, die SA, die Hitlerjugend, die SA-Reserve (die wirklich keine Ruhe kannte), zum Schluß die SS in Gliedern zu 6 und 4 Mann. 2000 Mann, prächtige Gestalten, mit denen Berge angerissen werden können, erst recht ein auf Verrat und Töten begründetes Novemberregiment! R. Hf.

ler und der Regierungsdirektor Dr. Gassen
stein beauftragt.

Berlin, 21. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskommissar für die Ostgebiete hat wiederholt Anweisungen gegeben, daß die Forderungen der Handwerker und Kleingewerbetreibenden im Rahmen der einzelnen Gr

Darüber hinaus hat sich der Reichsausschuß für die Etschise jetzt bereit erklärt, zur weiteren Verwindung der Berlunde der mit d. östlichen Landwirtschaft verknüpften nicht so sehr hinsichtlich der organisieren geberblich Gläubiger, insbesondere der Händler und Handwerker, bei der Entscheidung der landwirtschaftlichen

richen Betriebe im Uebflussegebiet der Petrol von 15 Millionen RM., verteilt auf 5 Mengungsjahre — zur Verfügung zu stellen. In eine der Abzweigung der Genossenschaftsbewegungen durch das Reich ähnliche Regelung in Aussicht genommen. Die Bank für deutsche Industrieobligationen wird wegen der Verteilung der Summe mit den Spielveränderungen der gewerkschaftlichen Gläubiger umgeben Verhandlungen aufnehmen, mit deren Abschluss binnen kurzer Zeit zu rechnen ist, da die ersten derartigen Unterlagen bereits vorhanden sind.

stehende hielt dem Zeugen vor, daß dadurch unbedingt der Eindruck erweckt worden sei, als ob Brolat die vier Beschlüsse, die man ihm statt einer gemeinsamen mit verschiedenen Daten ausgestellt hatte, an die vier verschiedenen Daten bezahlet habe.

Der nächste Zeuge, der Mitinhaber der Maßschneiderei Keller und Furch, Kaufmann Münch, vermochte auch nicht zu sagen, warum unter die Vrolat ausgegebenen Quittungen keine Daten gekommen seien. Der Zeuge konnte auch keine Erklärung für die Abgabe, warum der Widerspruchsfähigkeit der Grabe, der für den Efflat-Erolat-Auflösungen darüber machen mußte, weil die Beträge die einzelnen städtischen Beamten durch Vrolat und welche Beträge Vrolat selbst bei der Firma Keller u. Furch bezahlt hat, keinen Einblick in die Bücher nehmen konnte, aus denen hervorborg, daß Vrolat die seit Dezember 1928 von der Efflat-Erolat bezugenen Anzüge bei der Firma Keller u. Furch bezahlt hatte.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weissenbo

beantragte nunmehr den Bücherfachverständigen Grade als Sachverständigen zu hören. Der Staatsanwalt bemerke hierbei, daß die Vernehmung des Sachverständigen unbedingt notwendig sei, um zu beweisen, wie systematisch Brodat bereits 14 Tage vor der Vernehmung seine falschen Aussagen vorbereitet habe, indem er dafür Sorge getragen habe, daß die von ihm bei der Firma Keller u. Fuchs bezahlten Anzüge nicht in das Gutachten des Bücherfachverständigen Grade hineingekommen seien.

Nachdem das Schwurgericht den Antrag des Staatsanwalts auf Vernehmung des Hingertjacobverwandigen Grade bis zum Schluß der Beweisaufnahme zurückgestellt hatte, wurde der Zeuge Ribell noch befragt, ob Drolat ihn gebeten hätte, bei dem Kontowangung die Pöfeln, die Drolat nach der Verhaftung der Elstarens bezahlten, zu lassen. Der Zeuge heißt dies als möglich hin. Der Zeuge Münch, noch einmal verurtheilt, wird gefragt, ob er seiner Zeugn-

tärin die Anweisung gegeben habe, bei dem für den Sachverständigen Grabe bestimmten Auszug die Posten, die Prolet bezahlte, auszulassen. Der Zeige erklärt, daß dies sein könne, die am Dienstag vernommenen Zeugen Niede, Müsch und Flach werden darauf befragt. Unter allgemeiner Begutachtung und Bewunderung wandert das „70-Mark-Gemü“ durch die Hände der Richter, der Staatsanwälte und Geschworenen.

Darauf kommt es zu einer nochmaligen Verneinung des damaligen Untersuchungsleiters Tapoloff, daß auf seinem Standpunkt bestehen bleibt, daß Brolat seine Verbindungen zu den Stadtbauinspektoren absichtlich verheimlichen habe. Stadtbauinspektor Hoffmann bestritt, daß er Brolat in der Hand gefaßt habe, vielmehr sei er es gewesen, der einmal über den Stützpunkt der Polizei sagte: „Ich habe den Kerl so lieb, ich möchte ihm um dießen einen Stuhl geben“. Darauf wurde die Beweisannahme geschlossen. Die Staatsanwältin begann Donnerstag vor mittag.

Scha-hai, 2. Februar. In einer Gunstfabrik in Shanghai ereignete sich am Dienstag zwei schwere Explosionen. Die Fabrik des Zoodesperie brach auf rund 200 geschädigten Personen wurden 80 Leichen geborgen. Die Explosionen ereigneten sich in zwei Gasolin-Sammlungsapparaten in der Fabrik, die sich in einem südlichen Bezirk Shanghais befand. Durch die erste Explosion wurde ein zweistöckiges Gebäude zerstört. Alle Personen, die in diesem Gebäude arbeiteten, konnten entkommen, jedoch getötet oder schwer verletzt. Kurz nach dem ersten Brand, aus Glimm, wurde das zweite Fabrik-Palast zerstört. Eine zweite Explosion zerstörte auch sich eine zweite Fabrik. Mehrere hundert Arbeiter wurden durch den Brand und die Explosionen des Feuer-Steines in die Luft gehoben. 160 Wunden, die dort erlitten wurden, in ein Feuer geschleudert, das in unteren Stockwerk wütete.

Bisher sind 150 Todesopfer zu verzeichnen. Weitere 200 Arbeiter sind teils schwer, teils leichter verletzt.

nationalsozialistischen Gedanken

ist die BNZ, das parteiamtliche Organ der Bremer Nationalsoz. Die BNZ berichtet schnell und zuverlässig über alle Vorgänge auf politischem, wirtschaftspolitischem und lokalem Gebiet.

GEDIEGENER UNTERHALTUNGSTEIL, tägl. ein Roman u. Kurzgeschichten im Unterhaltungsbl.

Bezugspreis RM. 2.30 für den Monat frei Haus

Bustellum frillmomens

Der Führer!

Von Walter Buch, M. d. R.

Was will der Nationalsozialismus? Liebe zum deutschen Volk in allen seinen Gliedern. Auf was gründet er sich? Auf den Glauben an das deutsche Volk als unüberwindlich. Aus diesen beiden, Glaube und Liebe, muß die Hoffnung, d. h. der unbändige Wille zur Erhaltung der Art.

Diese drei, Glaube, Liebe, Hoffnung zum deutschen Volk — das ist Nationalsozialismus. Unbewußt, ungelant, faum gefühlt, wurde er während des großen Krieges in vielen Tausenden draußen unter den Sammerklagen ehren des Weibchens, heimlich erdrückt in der Heimat in Ungezählten unter unfähigem Leid, bei Hunger und Schmerzen. Und wurde lebendig in Adolf Hitler.

Warum? Wie kommt es, daß gerade Adolf Hitler Führer wurde? Der Führer erst einen kleinen Gemeindeführer, einer viel wertenden Vereinigung, bis er schließlich vor dem deutschen Volk stand als der erste Führer. Warum gerade Adolf Hitler und kein anderer?

Wir haben es doch alle erlebt vor einem

Dunkeln Jähren schon, wie sie tiefen aus Glaube zur Liebe in Hoffnung. War viele waren es. Alle verstanden, verstanden vor ihm, vor Adolf Hitler. Waren gewiss tüchtige Männer, bedeutende Geister unter ihnen, die zum Volke sprachen. Und war doch keiner, bei dessen Reden sie noch sagten: „Ja, so hab' ich auch schon lange gedacht.“

War keiner unter ihnen, für den sich einer

hat tothlagten lassen. Keiner, dem vom Totenbrett die Worte klangen: „Für dich

alles, Heil, Hitler!“

War ein alter deutscher Richter, der ein

langes Menschenleben Recht gesprochen in

deutschen Ländern. Der Rat der November

1918 warf ihn auf's Gericht. Im

Winter 1919-20 bringt er seine Rinde in seine

Einfachheit von Adolf Hitler und seinem

Tun in München. Und er sagt zu seinem

Sohn, dem die gleiche Meinung den Beruf

aus den Händen geschlagen: „Ich glaube,

wenn's noch einer schafft in Deutschland,

so ist es Hitler!“ Mit dieser Hoffnung

legt sich der Kreis zur letzten Ruhe.

War ein Sommerabend in München 1923.

Von einem Sprechenden wird Adolf Hitler

nach Hause begleitet von einem Führer,

dessen Frau zu kurzen Besuch gekommen.

Sie hat Adolf Hitler zum erstenmal gehört.

Nicht geht sie neben ihm durch die fassen

Strassen. In der Thierfelderstraße kurzer

Strecke. Die Gestalten sitzen schweigend zur

Abendung. Dort oben beim Westbalken das

Witz: „Was ist dir, Frau, du bist ganz

bleich.“ Die Antwort der Mutter von der

Kindern: „Du, Mann, für den sieh ich mich

tothlagten!“

Januar 1933. In der Präsektur zu Rom

im Zimmer des Chefs der Fremdenpolizei.

„Wann kommt Ihr Hitler endlich zur Macht?“

„Muß bald sein, sonst nicht gut.“ „Ja, muß

bald sein, sonst geht die Welt unter!“ —

Schweigendes Staunen. Wille freuzen sich.

„Gewiß! Sie können recht haben!“

Wie kommt das alles? Von wo geht der

Rauber aus, diese unsagbare Macht, mit der

dieser Mann alle in seinen Vorn zwingt,

die nicht unbedingt bösen Willens sind? Was

drängt die Wille tragend in Deutschland,

ihnen Kindern das letzte Geistesgut, eine goldene

Uhrkette und zwei wertige Holzschalen und sie

ohne den Namen zu nennen, dem Führer

zum Geburtstag zu schenken? Was ist das?

Was man es gehört, daß solches anderswo schon

geschehen seit dem großen Kriege?

Glaube, Liebe, Hoffnung zum deutschen Volk,

in Überzeugung wurden sie nach durch das

ungeheure Erleben. Menschen durchglühten sie.

Keinen wie den, keinen wie Adolf Hitler.

Was befähigt ihn zu dem, was er schafft?

Gewiß gibt es im deutschen Volk Männer,

denen ebenso wie ihm die Schmach des November

1918 im Gesicht brennt. Gewiß sind in

Deutschland Gelehrte, die ihm an Wissen gleich-

kommen, ihn wohl gar überflügeln, gewiß

leben in Deutschland Gelehrten, die ebenfalls

machtige Organisationen geschaffen haben. Und

ist doch keiner, für dessen Person einer freudig

sein junges Leben hingibt, für keinen, dessen

Wille der Mutter Tränen trocknet am offenen

Grab, in das sie den Sohn für den Führer

gelegt.

Was ist es, das ihm den Sieg verleiht über

alle Widerkräfte, über alle arglistigen Feinde?

Tralle Verleiht geht an ihm in Erfüllung?

Wer gar nichts für sich will, sondern alles

für andere, der ist der Stille.

Nicht, daß er der Zahlreiche sei von allen, die

im Weltkriege gestritten, nicht daß er der Ge-

„Gestellter Nazi-Verleumder“

Was Otto Braun berichtet und was er verschweigt

Die Bremer Volkszeitung, das vom Senat gebildete Organ der Bremer Marxisten, bringt in seiner gestrigen Ausgabe eine „Berichtigung“ des Genossen Braun, der dem NSDAP zugestimmt und die einen neuen

Zuschußversuch darstellt. Sie hat folgenden Wortlaut:

In der 48. Ausgabe des „Politischen Beobachters“ (Berliner Ausgabe) vom 17. 2. 1933 wird behauptet, von der preussischen Regierung seien 1,4 Millionen Reichsmark verwendet worden, um mit ihnen anfänglich der preussischen Landtagswahl die Wahlpropaganda der Novemberpartei zu bezahlen: die Behauptung, man habe das Geld für den Verbrecherfonds gebraucht, sei „als Lüge erwiesen“; die in der Denkschrift vom 7. November 1932 enthaltene Erklärung, in der bestritten wurde, daß die Mittel für parteipolitische Zwecke verbraucht

worden seien, sei „bewiesen unmaß“.

Diese Behauptungen sind unrichtig. Richtig ist vielmehr folgendes: Die bei dem Titel „Bekämpfung des Verbrechertums“ verausgabten Mittel des preussischen Staates sind vom Staate nicht verwendet, um die Wahlpropaganda der Novemberpartei zu bezahlen, sondern um strafbare Handlungen, insbesondere hochverräterische Unternehmungen, Sprengstoffverbrechen, Gewalt- und Terrorakte, Staatsverleumdungen usw. zu verhüten und zu unterdrücken. Die Behauptung, man habe das Geld für den Verbrecherfonds gebraucht, ist keineswegs als Lüge erwiesen, entspricht vielmehr den Tatsachen. Auch die genannte Erklärung in der Denkschrift vom 7. November 1932 ist keineswegs bewiesen unmaß, vielmehr entspricht auch sie den Tatsachen.

Berlin, 17. 2. 1933. gez. Braun

Was der rote Braun verschweigt

Nicht berichtet Braun,

daß von dem Reichs-Vorstand von 1,8 Millionen die Summe von 1 Millionen RM auf ein Sonderkonto des Ministerpräsidenten Hirthfeld bei der Preussischen Staatsbank eingezahlt wurde.

Nicht berichtet Braun,

daß dieser Herr Hirthfeld erklärt hat, er könne über die Herkunft des Geldes keine bestimmten Angaben machen und die Belege über die bezahlten Summen seien auf „Weisung“ vernichtet worden.

Nicht berichtet Braun,

daß Herr Hirthfeld erklärt hat: „Meiner die Zahlungen im einzelnen kennt und will ich Angaben nicht machen.“

Nicht berichtet Braun,

daß die Hirthfeld-Million nachweisbar in der Zeit vom 12.-23. April 1932 ausgegeben wurde, während am 21. April, also einen Tag später, die preussische Landtagswahl stattfand, nachdem das Konto aufgebraucht war.

Nicht berichtet Braun,

daß die 1,4 Millionen, vollständig abweichend von der sonstigen Uebung in der Bürokrasie des Verwaltungsdirektors Günther verbucht worden sind.

Nicht berichtet Braun,

daß sechs Konsum-Verführungsgeräte gekauft worden sind, daß man Röhre und Wählreben aufgenommen hat, die Braun, Geering, Kieper, Hirthfelder gehalten haben und daß man einen Film fertiggestellt hat, der den Namen „Schwieriger Haushalt“ trägt.

Nicht berichtet Braun,

daß insgesamt Ausgaben in Höhe von 1.402.000 RM. nachgewiesen sind, daß vom Reich 1,8 Millionen und vom Preussischen Finanzministerium 418.000 RM. überwiesen wurden, insgesamt also 2,2 Millionen RM. und daß der Unterschied von 816.000 RM. völlig ungeklärt ist.

Nicht berichtet Braun,

daß Hirthfeld von seiner Million eine große Anzahl von uns benannter Persönlichkeiten für den Novemberpartei mit Geldbeträgen geliefert hat, um den Wahlkampf anzukurbeln.

Nicht berichtet Braun,

daß Hirthfeld die Hauptbeträge selbst abgehoben hat und jeder Verwendungsnachweis darüber fehlt.

Nicht berichtet Braun,

unser Angaben über die Verwendung hoher Summen durch Geering zu Wahlzwecken und die Auszahlung einer hohen Summe an Geering durch die Polizei-Inspektoren Frauken Koch.

Nicht berichtet Braun,

daß der Ministerialdirektor Brecht ein merkwürdiges Konto von insgesamt 241.000 RM. befeh, für das jeder Verwendungsnachweis fehlt.

Nicht berichtet Braun,

daß aus diesem Fonds der Kampf gegen die NSDAP finanziert und gewisse Blätter monatlich mit mindestens 10.000 Reichsmark Steuergeldern aus diesem Fonds bezahlt wurden.

Diese Einwendung zeigt allein schon zur Genüge, daß jeder Versuch der für den Millionen-Diebstahl Verantwortlichen, ihre Verantwortung zu bestreiten, dazu führt, sie nur noch weiter bloßzustellen. Woher der Marxist Braun die Unerschämtheit nimmt, nach einer „Rechtfertigungsvorlesung“ vom Stachel zu lassen, ist seine eigene Angelegenheit. Das Volk wird angeführt dieser Dreifigkeit, mit der es ein Marxist mag, die Verleumdung von Millionen deutscher Steuergeher zu rechtfertigen, am 5. März umso leichter die Dummheit, präsentieren können.

Was tat die SPD?

Heute tobt die marxistische Presse aller Schattierungen über die neue Pressenotverordnung zum Schutze des deutschen Volkes.

Damals, in den Jahren 1917 und 1918, fiel sie der deutschen, ruhmreichen Armee in den Rücken und verlegte ihr den vernünftigen Widerstand, zerstörte den deutschen Staat und zerstörte die deutsche Volkseele.

Der erste Direktor Lord Northcliffe, des Schöpfers der feindlichen Eigenpropaganda, Sir Campbell Stuart, veröffentlicht in seinem Buche „Secrets of Crew House“ folgende Tatsachen:

„Zur Zersetzungspropaganda unter deutschen Kriegsgefangenen wurden als wertvoll befunden: Die „Wiener Arbeiterzeitung“, der „Vorwärts“, die „Frankfurter Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“.

Auch die Reden „deutscher“ Marxisten wurden verbreitet, freilich wandten sich einzelne von ihnen an die französische (!) Regierung mit dem Ersuchen, ihre Reden nicht zu Propagandazwecken zu verwenden, weil dadurch ihre Anstaltungen in Deutschland in der Wirkung abgeschwächt würden.“

Durch nichts kann der marxistische Landesverrat eindeutiger bewiesen werden, als durch die Aussagen eines Mannes, der selbst in der Feindpropaganda an erster Stelle tätig war.

Zwei Millionen deutscher Väter und Söhne liegen heute in fremder Erde begraben. Sie kämpften für ein freies, unabhängiges Deutschland. Die marxistisch-jüdische Presse hat redlich dazu beigetragen, sie des Erfolges ihrer Opfer und Leiden zu berauben. Genau wie sie im Weltkriege die deutsche Front verraten, haben sie das erwachende Deutschland vierzehn lange Jahre mit allen Schikanen jüdischer Journalistik verfolgt, belächelt, belächelt, begeistert und verraten, wo sie nur konnten.

Jetzt hat die Stunde der Abrechnung geschlagen

Adolf Hitler konnte das tragende Gefäß werden für die drei, Glaube, Hoffnung, Liebe, die sich heute dank seiner Arbeit in Millionen Deutschen zum Willen geballt haben. Dies königlich im deutschen Volk; die selbst seine Überlegenheit an seine Unüberwindlichkeit und der unbegrenzte Wille, seine Art zu erhalten, konnte nur Gestalt annehmen in einem selbstigen, deutschen Menschen ohne Arg und Falsch,

konnte sich nur verkörpern in Adolf Hitler, der nichts für sich toll, sondern alles für sein Volk.

Einer bewundernswürdigen muß es vorbehalten bleiben, aus dem Kreise seiner nächsten Mitarbeiter dies eine, wichtige aufzuzeigen:

Adolf Hitler als Mensch!

Wenn das überhaupt möglich ist, wenn nicht

jeder Feder zu ungelant, jeder Mund zu unbesonnen ist; wenn überhaupt einer da ist, der ihn zu zeichnen kann, in seiner schlichten Menschlichkeit, die immer und immer wieder, auch bei den schwierigsten Entschlüssen in sorgfältigen Stunden bei ihm durchschaut; vor allem dann, wenn der Führer wirklich toll über einen anderen, der ihm nahestand und in Gefahr sich verlor. Aber kommt seine Güte und menschliche Geduld, der tiefen, wie schwer es ihm wird, irgendeinen anderen zu verurteilen?

Nein, es ist möglich ist: Nicht der Politiker Hitler ist das Wunder. Das Wunder ist der Mensch Hitler. Sein allesverheißendes Menschentum in seiner völligen, selbstvergessenen Hingabe an das deutsche Volk, wie er es sieht in seiner vieltausendjährigen Geschichte, das ist der Grund seiner unbedingten Sieghaftigkeit. Tapfer, kluge Männer mit starkem volkstümlichen Willen hat das deutsche Volk auch in den letzten Jahrzehnten genau herangezogen. Doch keine war stark genug, die vom Schicksal dem deutschen Volk gestellte Aufgabe richtig anzupacken, weil keiner von den Klugen und Tapferen so selbstlos war wie Adolf Hitler.

Darum ist seine Geduld uns Bürge dafür, daß unsere Hoffnung nicht zuschanden werden kann. Gehen wir aus Welt und helfen wir ihm, jeder an seinem Platz, das schier Unmögliche zu leisten. Heil dem Führer und uns!

Zur Aussprache mit den Sozialdemokraten Die SPD. will Taten sehen!

Seit drei Wochen ist Adolf Hitler Reichstagskanzler. Die SPD. und die mit ihr verbündeten Parteien hinterließen ein furchtbares Erbe. Die deutsche Wirtschaft stand vor dem Zusammenbruch. Die Arbeitslosigkeit war auf 7 bis 8 Millionen gestiegen. Die Sozialversicherung war pleite. Die Reichsfinanzen waren in Unordnung.

Nur in zäher, mühsamer Arbeit können diese Folgen jahrzehntelanger SPD.-Mißwirtschaft beseitigt werden.

Die SPD.-Presse hat scheinbar großes Vertrauen zum nationalsozialistischen Reichskanzler. Zwei bis drei Wochen nach Regierungsantritt will sie von Adolf Hitler Taten sehen. Sie ist empört, daß er vier Jahre Zeit fordert, alle Wunden zu heilen, die die SPD.-Politik dem deutschen Volke schlug. In Taten höchster Entschlossenheit setzt ein SPD.-Mittelglied, gedruckt in der „Vorwärts“-Druckerei: „Vier Jahre Zeit bittet sich Hitler aus! Früher sprach man von schneller Hilfe. Jetzt ist es vier Jahre dauern.“

Frage den Sozialdemokraten,

ob er nicht endlich die Demagogie seiner Führer erkennt. Was haben diese Führer in vierzehn Jahren der Macht und Verantwortung geleistet. Wie erfüllten sie ihre Versprechungen, die sie jahrelang dem deutschen Arbeiter machten?

Was brachten die Ebert, Scheidemann, Bauer, Müller, Wissell dem deutschen Arbeiter, als sie in der Regierung saßen?

Sage ihm,

daß die Sozialdemokratie in zwei Regierungen (hat der Volksbeauftragten) allein verrottet war und ihre Versprechungen reiflos erfüllt konnte.

Die versprochene Sozialisierung wurde aber nach einjähriger Beratung zurückgelegt, trotzdem sie an allen Plankontrollen angelangt war.

Unter dem Reichspräsidenten Ebert gediehen Erfüllungspolitik und Inflation. In vielen Regierungen stellte die SPD. den Reichskanzler, an den meisten war sie maßgebend beteiligt oder wenigstens interessiert.

Sie hat in der Zeit ihrer Macht nichts getan. Sie trägt die Verantwortung für alle Not, die über das deutsche Volk, über den deutschen Arbeiter gekommen ist.

Hitler aber erklärte:

„Wir wollen nicht lügen und wollen nicht schwindeln! Ich habe es deshalb abgelehnt, jemals vor dieses Volk hinzutreten und blühende Versprechungen zu machen. Es kann niemand von Ihnen gegen mich zeugen und sagen, daß ich je gesagt, daß der Wiederaufstieg nur eine Frage von wenigen Tagen sei.“

Das ist ein ehrliches, kluges und verantwortungsbewusstes Wort!

Jeder Sozialdemokrat muß erkennen, daß diese Politik der Tatsachen auch dem deutschen Arbeiter am besten dient.

Er muß sich abwenden von der Partei der unerfüllten Versprechungen der SPD., und mit dem Nationalsozialismus, mit Adolf Hitler, für eine bessere Zukunft des wertvollen Volkes kämpfen.

Aus der Bewegung

Kreisleiter Müller als ADGB.-Redner

Wie Herr Prokopovsky Hitler vernichten wollte — und wie er die Innung blamorierte!

Ja, so gehts, wenn man so aufgelegt ist! Da wollte Herr Prokopovsky Hitler vernichten, und das ganz anders! Herr Prokopovsky, also Herr Prokopovsky ist? Dieser Herr ist der Bremer Leiter des Zentralverbandes der Gastwirtschaften und hatte in einem wunderbaren Flugblatt, das er neulich herausgegeben hat, „Herr Hitler“ überschrieben, unseren Führer den Kampf angeht. Diesen Kampf wollte er nun am Donnerstag im Hotel „Germania“, in einer vom Zentralverband der Gastwirtschaften einberufenen Versammlung weiterführen. Aber das Schicksal schied sich schnell! — Herr Prokopovsky (Seht Sie, so gehts immer!) erkrankte — wir wissen nicht, ob es eine „diplomatische“ Krankheit war, weil er erfahren hatte, daß in der Aussprache auch ADGB-Leute das Wort nehmen wollten — jedenfalls war er in der von ihm einberufenen Versammlung nicht anwesend und am Vorabend schickte er eine Mitteilung und in persönlicher Verlegenheit einige Freigewerkschaftler und erinnerte an das schöne Wort: „Auf dem Wege liegt ein Stein, der sich nicht zu helfen weiß.“

Was tun? Woher einen Referenten nehmen? Malheur! Malheur! Die Redenden vom Vorabend schickten hilfreiche Mitleid in alle Winkel — kein Redner zu entdecken! Bis ein mitleidiger Kollege ihnen mitteilt, daß vorne in der Wirtschaft der Kreisleiter der NSD, Hg. Müller, sich aufhalte, der gewiß das Referat übernehmen werde.

Das Unterlebensvermögen des Herrn vom Vorabend war durch die ausstehende Angst wahrlich schon etwas labil, kurz und gut: Sie ließen Hg. Müller bitten, das Referat zu übernehmen und Müller, bekannt als hilfsbereiter Mensch, konnte nicht Nein sagen! Nachdem er sich zunächst heftig dafür bedankt hatte, daß man ihm als Kreisleiter der NSD in einer freigewerkschaftlichen Versammlung das Referat übertragen habe (erstmalige Freigewerkschaften am Vorabend), beleuchtete er in gründlicher Weise das Schicksal der Freien Gewerkschaften und des Marxismus.

während die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. Als ein Unbegreifbarer ihn zu unterbrechen versuchte, erklärte Müller mit Nachdruck, daß er das Wort habe und sich Störungen verbitte. Der noch keine Geschäftsordnung kenne, könne sie bei ihm lernen! Der Vorsitzende ließ dann darüber abstimmen, ob Müller weiter reden solle und der überwiegende Teil der Versammlung stimmte dafür!

Am Schluß seines Referats spendete der größte Teil der Versammlung lebhaften Beifall, während Hg. Müller, der noch in einer anderen Versammlung zu sprechen hatte, den Saal verließ. Der wackere Vorsitzende suchte jetzt zu retten, was zu retten war, und nachdem er sich zunächst darüber Gedanken machte, daß Müller „politisch“ geworden sei, begann er auch „politisch“ zu reden — das Gott erbarme! Aus der Mitte der Versammlung heraus wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß politische Auseinandersetzungen nicht erwünscht seien, und in der dann folgenden Aussprache beleuchtete ein Berufscollega noch einmal scharf und gründlich das Vergehen der Gewerkschaften auf allen für die Arbeitnehmer in Frage kommenden Gebieten, besonders auch bei den Belangen der Gastwirtschaften. Der Erfolg dieser Ausführungen war, daß ein Mitglied des Zentralverbandes der Gastwirtschaften sofort um seine Aufnahme in die NSD nachsah. Auch nach Schluß der Versammlung melbten noch verschiedene Berufscollegen ihren Beitritt zur NSD.

Jedenfalls sind wir mit dem Verlauf dieser Versammlung recht zufrieden und erklären uns gern bereit, auch in Zukunft für alle NSD-Versammlungen die Redner zu stellen. Ein Wunsch aus dem Volkshaus genügt: Die Leiter der Freien Gewerkschaften haben dann die Gewähr dafür, daß einmal ihre Versammlungen nicht mehr so langweilig sind wie bisher und daß in ihnen nicht mehr so viel geklagt wird, was auch ein Vorzug ist. Also, meine Herren, wir stehen im Bedarfsfall gern wieder zur Verfügung!

NSD-Pressstelle.

Achtung Bremer Straßenbahner!

Betriebsratswahl bei der Bremer Straßenbahn

Die Bremer Straßenbahner werden jetzt Gelegenheit haben, abzurechnen; abzurechnen mit den Schindeln und Hornburg; abzurechnen mit jener Politik, die aus Unfähigkeit, Großspinnerei und Verlogenheit; abzurechnen mit jener Politik, die die Lage der Straßenbahner und aller Arbeitnehmer immer mehr verschlechtert hat! Am 3. und 4. März sind die Wahlen zum Betriebsrat und der Straßenbahner wird zeigen müssen, ob er jetzt endlich gelernt hat aus all den Erfahrungen der letzten Jahre, gelernt aus den Erfahrungen seiner von ihm geführten „Führer“, gelernt aus deren hohlen Versprechungen, gelernt aus deren schamlosen Freigabe aller Straßenbahnerbelange.

Der die letzten Jahre einmal feillich durch den, der wird die Feststellung machen, daß immer genau alles umgekehrt gekommen ist, wie die Wahlen im Betriebsrat und Gewerkschaften es verheißen haben! Sie begründeten ihre Zustimmung zu Maßnahmen, die von der Belegschaft aus scharf abgelehnt wurden, damit, daß man auf diese Weise Entlassungen vermeiden könne, — die Belegschaft schloß die Maßnahmen, und — die Entlassungen erfolgten doch! Man forderte die Straßenbahner auf, freigelegentlich zu wählen, um Preisgabe der Verkehrsrechte und Senkung des Lohnes zu verhindern, — und die Kollegen, die auf diese Senkungswege freigelegt wurden, mußten erleben, daß auch die letzten Verkehrsrechte doch vollends zum unersättlichen Hungerloch wurden! Denkt daran, wie sich die Arbeitsverhältnisse für Betriebe verschlechtert haben! Einmal konnte der Straßenbahner sich seinen Sommerurlaub in den von ihm gewöhnlichen Tagen geben lassen — heute wird ihm der Urlaub bittet, und es kann ihm passieren, daß er, der im Sommer mit Frau und Kind auf das Land zu fahren gedachte, seinen Urlaub im tiefsten Winter bekommt! Einmal hatte der Straßenbahner 8 oder 14 Tage lang den gleichen Dienst

— heute führt er fast tagtäglich zu anderen Tageszeiten und wird von einer Linie zur anderen geworfen! Einmal war der Straßenbahner ein richtiger Angehöriger und bekam sein Gehalt — heute weiß er nicht, warum er ist. Er steht in keinem Arbeitsverhältnis, in keinem Angestelltenverhältnis, und in keinem Arbeiterverhältnis. Er bekommt Stundenlohn in monatlicher Berechnung! Das ist so ein kurzer Ausblick auf die Tätigkeit jener Leute, die mit vollen Händen alles versprechen, versprechen, versprechen — und dann doch mit dem Versprechen ins Getöse, mit haben ja unsere Väter!

Beschreiben Sie leicht, das haben wir in den letzten 14 Jahren gesehen! Programme nehmen sich wunderbar aus auf dem Papier — und dann bleiben sie in der rauhen Wirklichkeit feinen Schandmalen — auch das haben wir in den letzten 14 Jahren gesehen! Was blieb von allen Programmen der Parteien und Gewerkschaften? Die marxistischen Programme haben heute noch sein faßbares Bild auf dem Papier — aber kein Prolet ist von ihnen fast geworden, und all die schönen Programme haben es nicht verhindern können, daß das deutsche Volk von Jahr zu Jahr tiefer in Elend und Not kam.

Wollen die Straßenbahner, wollen die deutschen Arbeiter, wenn sie jetzt zu den Betriebsratswahlen freigelegt werden, wieder auf ihre uralten Versprechungen jener Leute hereinfallen, die ihnen alles versprochen und nichts gehalten haben? Oder wollen sie jetzt jener Bewegung folgen, die ihnen nichts verspricht? Die ihnen sagt, daß wir durch eigene Willensleistung wieder aus dem Elend befreit werden müssen, daß jeder an seiner Stelle seine Pflicht gegen Volk und Vaterland zu tun hat — und die ihm dafür aber auch die Gewährung gibt, daß jeder Volksgenosse Arbeit und Brot und Anerkennung seines

Schaffens findet. Das klingt — wir geben es zu — etwas nüchtern als die großen Versprechungen der bisherigen roten Machthaber, die jedem das Paradies auf Erden versprochen — aber Hitler wird sein Wort halten und durchführen, er wird das Ziel, für das er 14 Jahre lang vorbehaltlos gekämpft und gekämpft hat, nicht preisgeben! Nun liegt es bei den deutschen Arbeitern — und unter ihnen auch beim Bremer Straßenbahner — sich zu entscheiden, wem sie ihre Vertrauen schenken wollen.

Die NSD Bremen hatte die Bremer Straßenbahner am Donnerstag zu zwei Versammlungen einladen, um sich über die kommenden Betriebsratswahlen auszusprechen. Beide Versammlungen waren gut besucht. Der Hg. Valjshmidt sprach in treffender Weise über den Rat und die Tätigkeit der Freien Gewerkschaften und der SPD in den letzten 14 Jahren. Die anwesenden Bremer vernahmen mit der größten Aufmerksamkeit nicht zu verstehen, sie wollten kein Wort der Entgegnung auf all die Anklagen. Nach der Aussprache schloß das beleuchtete Kreisleiter Müller in absteigender und klarer Weise die Tätigkeit des bisherigen Betriebsrates, der den Interessen der Belegschaft in keiner Hinsicht gedient habe.

An der Aussprache nahmen die anwesenden Freigewerkschaftler verschiedene und anerkennenswerte sachliche Äußerungen, die Hg. Müller in würdevoller Weise einleitend beantwortete. Auf eine von gemäßigter Seite gestellte Anfrage betonte Kreisleiter Müller mit Nachdruck, daß entgegen den von den Gewerkschaften aufgestellten Behauptungen der Direktor Hermann seit dem Sommer vorigen Jahres nicht mehr Mitglied der NSD sei. Es sei nachdrücklich unterstrichen, daß nachmals unterbreitete Ansicht, die kommunistischen und sozialistischen Parteien hätten das Kommando und ohne jede Bindung durchzuführen.

Die beiden Versammlungen waren ein voller Erfolg und ein beachtlicher Beginn des Kampfes bei der Straßenbahn. Die NSD konnte in der Morrie wie auch in der Nachmittagsversammlung mehrere Aufnahmen machen von Volksgenossen, die noch vor kurzer Zeit in der Reihen des Marxismus standen. Unsere NSD-Kollegen im Straßenbahnbetrieb werden dafür sorgen, daß die Leute, die den Straßenbahner bisher an der Nase herumführten, am 3. und 4. März ihre verdiente Abrechnung erhalten.

Also wählt Eile!

NSD-Pressstelle.

Mitgliederversammlung der Ortsgruppen

Dovector und Offizier der NS-Frauenfront

Am 16. Februar 1933 fand eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppen Dovector und Offizier der NS-Frauenfront in der Bremer Straße 17 statt. Die Versammlung wurde von der Belegschaft der Versammlung in der NSD, hatte es sich diesmal die Bremer Belegschaft nicht nehmen lassen, diese Angelegenheit ebenfalls zum Abend zu bringen. Sie machte dabei gleichzeitig die überraschende Feststellung, daß der Kommandeur des Abends, Hg. Markert, der NSD angehöre. Allgemein wurde die lange Leitung der Belegschaft bewundert, die das erst jetzt festgestellt, trotzdem Hg. Dr. Markert bereits seit Monaten von der SPD im Bunde mit den Angehörigen der Großkapitalisten deshalb verfolgt wird, weil er Nationalsozialist ist und sich in seinem Roman „M. G. Gemic“ erlaube, die Arbeiter und Angehörigen der Großkapitalisten gegenüber unfähigen Nationalsozialisten zu stellen.

Die Ortsgruppenleiterin Offizier, Frau Margarith, eröffnete die Sitzung und brachte zunächst einige geschäftliche Mitteilungen zur Kenntnis. Im Anschluß daran hielt Hg. Dr. Markert ein eingehendes und interessantes Referat über „Das Notwendige der deutschen Jugend“. Einleitend betonte er, daß die Jugendbewegung in Deutschland unter der Herrschaft des marxistisch-demokratischen Systems in vieler Beziehung verfaßt habe. Insbesondere sei die Charakterbildung außer acht gelassen worden, und habe man der sittlichen Verwahrlosung einen weiten Spielraum gelassen. Aus der Jugend heraus sei dann selbst zur Abwehr gegen die verfallenden Methoden geschaffen worden und seien Volksgenossen entstanden, die sich in Richtung Führender, Disziplin, Charakterbildung bewegten. Der Ge-



NS-Hilfe-Sammlung
Liefert die vollverkauften Markenhefte der NS-Gruppe an

Landesport und der Arbeitsdienst seien der Mittelpunkt dieser Bewegung. Das Notwendige für die deutsche Jugend bilde ebenfalls ein ergänzendes Glied in dieser Kette. Der Vortragende erläuterte dann die einzelnen Bestimmungen der Verordnung über das Notwendige der deutschen Jugend und bewerte die NS-Frauenfront auf, außer den bereits gebildeten Kameradschaften noch weitere im Rahmen des Notwendigen zu schaffen, um der deutschen Jugend über den Winter hinwegzuhelfen. Mit den Wünsche, die Reichsregierung in ihren Bestrebungen zur Erhaltung der männlichen und weiblichen Jugend auf das tatkräftigste zu unterstützen und einem Heil auf den Reichstag, der sich der Belegschaft.

Die Versammlungsleiterin dankte dem Referenten für seinen mit herzlichem Beifall aufgenommenen Vortrag und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer der Versammlung, nachdem noch zwei Strophen des Deutschlandliedes gesungen worden waren.

Ortsgruppe Seintor

Mitgliederversammlung am 22. Februar, 20.30 Uhr, im Magdeburger Hof. Es spricht Hg. Markert.

Die Versammlung wird so zeitig geschlossen, daß den Teilnehmern Gelegenheit geboten wird, zum Film „Das blutende Deutschland“ im Europa-Palast rechtzeitig zu erscheinen.

Hilfsjugend B. d. M., Ortsgruppe Mitte

Heute, Mittwoch, 22. Februar, Heimabend. Treffen 20 Uhr vor der Geschäftsstelle. Erscheinen ist Pflicht.



Ortsgruppen Neustadt-Süd und Nord

Am Freitag, 24. Februar, 20.30 Uhr, findet in Seilers Festsaal (Waidmannsplatz) unsere Mitgliederversammlung statt. Es spricht Hg. Dr. Seidler über das Thema „Warum wählen wir am 5. März?“ Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht. Gähle willkommen!

Die Ortsgruppenleiter.

Schüler heraus!

Versammlung des NS-Schülerbundes am Sonntag, 25. Februar, 17 Uhr, in der „Pausburg“, Direktorienweg (beim Kaiser-Theater), 17 Uhr, hat die gesamte Hitler-Jugend des Bannes Bremen zu erscheinen. Eintritt gegen Ausweis 5 Pfg. — Die Schüler in der HJ haben auf den Schulen unbedingt für diese Versammlung und für den NS zu werben.

Schulbann Bremen

Anordnung der HJ.

Zur Versammlung des NS am Sonntag, 25. Februar, in der „Pausburg“, Direktorienweg (beim Kaiser-Theater), 17 Uhr, hat die gesamte Hitler-Jugend des Bannes Bremen zu erscheinen. Eintritt gegen Ausweis 5 Pfg. — Die Schüler in der HJ haben auf den Schulen unbedingt für diese Versammlung und für den NS zu werben.

Der Bannführer.

Volkstrauertag

Der Volkstrauertag Deutsche Kriegsgräberfürsorge Landesverband Bremen, bittet uns, folgendes mitzuteilen:

Am Sonntag, 12. März, dem Sonntag „Reminiscent“, findet der Volkstrauertag statt. Wir bitten alle Vereine, Wirte und Inhaber von Vergnügungsfeststätten an diesem Tage keine Luftballons zu veranlassen. Ferner bitten wir die Leiter der Theater und Lichtspielhäuser ihren Spielplan dem Ernst und der Würde des Volkstrauertages entsprechend einzurichten.

Wir wollen ein deutsches Vaterland

Der Marxismus aber zerschlug es!

Genossin Drechsel (SPD.): „Ich verfluche das Schicksal, das mich eine Deutsche werden ließ!“

Durch die sozialdemokratische Presse geht ein Angriff, in dem ihr harmlose Feind feiggestellt wird, daß der Aufruf der Reichsregierung Hitler die SPD in völlig ungerechter Weise für das schreckliche Elend, das schwere Unglück und die bittere Not seit dem November 1918 verantwortlich mache. Schuld allein an Deutschlands wirtschaftlichem und inneren Zerfall trage der verlorene Krieg.

Wir wollen es einmal dahingestellt sein lassen, ob das richtig ist oder nicht. Ist es aber richtig, daß der verlorene Krieg die Schuld an unserem Elend trägt, dann ist diese Entschuldigungsgeschichte der SPD, eine ganz treue Protokoll der nationalen Deutschland.

In einer Versammlung des Arbeiter- und Soldatenrats in Magdeburg, am 14. Dezember 1918, erzählte der sozialdemokratische Führer, das Exekutivmitglied Vater, über die Vorgeschichte der Novemberrevolution folgenden:

„Republik bedeutet Frieden und Freiheit!“

An die Kameraden an der Westfront! Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt (einzeln oder in kleinen Gruppen) und das Lösungswort

Republik

auspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt. Wenn er will, kann er mit uns, mit gleichgesinnten Landsleuten an der Befreiung Deutschlands arbeiten.

Eure republikanischen Kameraden.“

Diese Zettel kamen aus der gleichen Quelle wie jene Aufrufe, die das Heer zur Desertion aufriefen.

Dieselbe SPD, die während des Krieges nichts anderes zu tun hatte, als die Front zu zermürben, ließ in den letzten Monaten des Krieges einen Aufruf, der gleichfalls an der Front abgeworfen wurde. Er hat folgenden Wortlaut:

„Auf zur Tat!“

Kameraden an der Westfront vom Priesterwald bis zum Meer. Ihr seid die ersten zum Handeln! Laßt alle über, wo es möglich ist! Wenn ihr rüber seid, stellt euch der deutschen Republik zur Verfügung! Republik ist unser Lösungswort!“

Man forderte also Deserture und Landesverrat, auf, sich der Republik zur Verfügung zu stellen.

Ein anderer Aufruf, gleichfalls mit schwarz-rot-gelbem Rand versehen, lautete:

„Schießt (der Aufruf ist an die Frontsoldaten gerichtet) auch nicht, wenn ihr beschossen werdet! Jeder Vorgesetzte, der euch verhindern will, überzulaufen oder zwingen will, zu schießen, den erschießt auf der Stelle! ... Merkt euch die Feinde der Republik! Zerstört alle Waffen- und Munitionsfabriken, Magazine, Vorräte! — Verhindert Truppen- und Munitionstransporte!“

Aus einem anderen Flugblatt, gefunden auf einer Patrouille vor dem deutschen Drahtgarnier, vom 2. 6. 1918, seien einige Sätze angegeben:

„Macht den Krieg nicht mehr mit! Schießt nicht auf den Befehl Eurer Vorgesetzten, arbeitet nicht in den Militärfabriken, verfertigt keine Munition, verweigert den Zivildienst, macht nicht mehr mit! — Streik im Feld, Streik im Lande, Streik, Streik in allem ...“

Die revolutionären Internationalen.“

In einem Urteil im Prozeß gegen den Redakteur Rothard, in dem der verlorne Reichspräsident Ebert als Nebenkläger aufgetreten war, heißt es unter anderem:

„Nach § 89 St. G. B. begeht derjenige Landesverrat, der während eines Streiks einer feindlichen Kriegsmacht Vorschub leistet und der eigenen Kriegsmacht vorzulegende Nachteile zufügt. Daß ein politischer Massenstreik, der ja auch die Rüstungsindustrie umfaßt, zur Zeit eines Krieges vorzulegender Landesverrat bedeutet, kann füglich nicht bestritten werden.“

Ein solcher Streik legt die Rüstungsindustrie lahm, fügt also der Kriegsmacht Nachteile zu. Die Streikenden kannten diese Nachteile. Wenn sie trotzdem im Streik verharrten, so begingen sie Landesverrat, und zwar dauerte dieses Delikt solange an, als die Arbeit verweigert wird. Der Nebenkläger (Fritz Ebert) hat also im Sinne des § 89 St. G. B. vorsätzlich gehandelt und es ist somit erwiesen, daß er im strafrechtlichen Sinne Landesverrat begangen hat. Von welchen Beweggründen sich der Nebenkläger Ebert bei seinen Entschlüssen leiten ließ, ist für die strafrechtliche Frage ohne Bedeutung. Er beging Landesverrat, wenn er zum Ausharren im Munitionsarbeiterstreik aufforderte.“

So steht es wortwörtlich in dem Urteil von Magdeburg, durch das dem Führer der Sozialdemokratischen Partei Fritz Ebert nachgesagt wurde,

daß er „im strafrechtlichen Sinne Landesverrat begangen“ hat.

„Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt. Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschiedlichen Flugblättern versehen. (Diese Flugblätter siehe oben!) Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und zermürben sollten. Diese haben die Soldaten bestimmt, überzulaufen und so hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen. ... Uns ist diese Revolution nicht überraschend gekommen, seit dem 25. Januar d. J. haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet.“

In einer sozialdemokratischen Flugblatt aus dem Jahre 1918 steht folgender bezeichnender Satz:

„Nicht Deutschland — die Welt ist das Vaterland des Proletariats! Darum entscheidende deutsche Niederlage — und Frieden um jeden Preis!“

Der Sozialdemokrat Eugen de Witte hatte die Freiheit, in einer öffentlichen Versammlung in Karlsruhe nach der Novemberrevolution folgenden zu erklären:

„Die Niederlage war uns sehr gesund, ohne ihr hätten wir alle die Freiheiten nicht, deren wir uns heute erfreuen.“

Die Arbeiter-Zeitung“ vom 26. März 1919, das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, schrieb einmal in einem unvorsichtigen Augenblick:

„Bis zu einem bestimmten Tage war Deutschland die größte und stärkste Militärmacht des Weltkrieges; ein Augenblick hatte den Koloß zu Boden gestreckt; aber die tödliche Wunde kam nicht von außen, sie kam aus dem Inneren ...“

Die Sozialdemokratie hat noch nie etwas anderes getrieben als Landes- und Volksverrat. Sie wollten es nur zu bestimmten Zeiten nicht wahrhaben. Aber ihre Führer sprechen selbst über sie das Urteil. Der Genosse Schumacher erklärte auf dem Vinger Parteitag:

„Ich halte es weder für gut, noch für opportun, noch für notwendig, daß wir den Arbeiter sagen: Ihr seid deutsch und sollt auf Euer Deutschland stolz sein.“

Nach offener ist der Reichsberger „Vorwärts“, der unter dem Befehl der sozialdemokratischen Bozen einst schrieb:

„Die Erhaltung des deutschen Volkes ist nicht das Ideal sozialdemokratischer Politik ...“

Der Genosse Wendel rief einst im deutschen Reichstag: „Vive la France!“

Im Landtag zu Gotha kam es kurz vor Annahme des Versaillescher Friedens zu förmlichen Szenen, als bürgerliche Parteien einen Protest gegen das Diktat einbrachten. Die Sozialdemokraten mochten sich mit den förmlichen Worten gegen diesen Protest und die sozialdemokratische Frau Drechsel hatte die schamlose Dreißigkeit, unter dem Beifall ihrer Genossen in das Gans hineinzurufen:

„Ich verfluche das Schicksal, das mich eine Deutsche werden ließ!“

Der Theoretiker der SPD und Zeitkritiker des „Vorwärts“, Rausty, erklärte auf der Wiener Konferenz 1914:

„... Wir verurteilen die Erklärung Davids, daß Elsaß-Lothringen für Deutschland bedingungslos nötig sei und daß also die Deutschen darauf Ansprüche erheben müßten.“

Der sozialistische Delegierte Renaudel rief zu dieser Erklärung begeistert in den Saal: „Nur eine solche Erklärung kann uns zufriedenstellen!“

Das ist also das wahre Gesicht der SPD! Die Sozialdemokratie hat immer und überall die deutsche Nation verraten und war immer befreit, sie zugrunde zu richten. Es gibt keinen Unterschied zwischen SPD und KPD, denn beide haben das gleiche Ziel: Die Vernichtung Deutschlands.

Der Marxismus hat alles betrieben, damit Deutschland den Krieg verliert. Wenn also heute die sozialdemokratischen Flugblätter es für wichtig erklären, wenn der Aufruf der Reichsregierung heißt, daß der Marxismus an unserem Elend schuld ist, weil sie demgegenüber behaupten, der verlorene Krieg trage die Schuld an unserer Not, so ist durch obige Ausprüche sozialdemokratischer Führer der unüberlegliche Beweis dafür erbracht, daß die Sozialdemokratie alles tat, um zu vernichten, daß Deutschland den Krieg verliert.

Der sozialdemokratische Führer Hermann Müller hat den Schandvortrag von Versailles unterzeichnet. Er hat damit das deutsche Volk der Blätter Frankreichs ausgeliefert. Er hat damit Deutschland Leben und Zukunft vernichtet.

Versailles raubte uns sämtliche Kolonien, mit zusammen drei Millionen Quadratkilometern und 350 Millionen Einwohner.

Versailles rief vom deutschen Mutterlande 13 Prozent seiner Fläche weg und lierte es zwischen den Feinden im Osten und Westen aus. 350 000 deutsche Volksgenossen mußten in britischer Fremdherrschaft leben.

Versailles nahm uns 16 Prozent unserer gesamten Ernte, 12 Prozent des Viehbestandes, 10 Prozent unseres Bahnbauwesens, 28 Prozent der deutschen Eisenbahnförderung, 75 Prozent des gesamten Eisenbergbaus, 67 Prozent der Zink- und Kupfererzeugung.

Versailles raubte Deutschland fast die gesamte Handelsflotte.

Versailles veränderte die Kleinschuld Deutschlands an Weltbank.

Versailles behauptete in der „Montenotte“ vom 16. Juli 1919 (Bd. 1) folgendes:

„Indessen beschränkt sich die Verantwortlichkeit Deutschlands nicht auf die Tatsache, den Krieg gewollt und entfesselt zu haben. Deutschland ist in gleicher Weise für die ruhe und unmenschliche Art, auf die er geführt wurde, verantwortlich.“

Und dieser Versailler Diktatfrieden trägt die Unterschrift des Sozialdemokraten Herm. Müller

Während man dem deutschen Volke Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot verspricht, während man die Verteilung aller Wucherer und Schieber verweigert, unterschreibt man bewußt die ewige Verflüchtigung der deutschen Arbeit, unterschreibt man bewußt die Vertreibung der deutschen Bauern von ihrer Scholle, unterschreibt man bewußt die Vertilgung des deutschen Mittelstandes und Vorkriegs.

Die Sozialdemokratie verspricht durch ihre Forderungen dem Volke, daß das deutsche Volk auf der ganzen Linie gesiegt habe, daß nach mehr das Recht herrsche, daß der Kapitalismus einer überwindenden Zeit angehöre, daß jeder Vertäglich gerechte Entlohnung erhalte, daß die Republik ihrem Arbeit und Brot garantiere, daß die ungenügenden Steuern beseitigt würden, daß sofort die Volkshilfeleistung beginne, daß Schieber und Wucherer ihrer gerechten Strafe angeführt würden, daß in der Republik kein Platz für Korruption sei, daß die Bürokratie beseitigt würde, daß das Volk sich nun selbst regiere, und durch diese Freiheit, Schönheit und Würde ein allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Wiederaufstieg in die Wege geleitet würde.

Jahrelang hat das deutsche Volk an diese Forderungen geglaubt. Der deutsche Arbeiter hat sich nicht mehr an das Wort des sozialdemokratischen Führers Querk auf dem Mainzer Parteitag im Jahre 1900 erinnert: „Wir Sozialdemokraten mögen, was wir wollen können.“ Er hat jahrelang daran geglaubt, daß am tatsächlich alles in Erfüllung gehen würde, was ihm seine Führer versprochen hatten. Er erinnerte sich nicht mehr an den Ausdruck des führenden Genossen Dr. Ritter Adler: „Nicht also um das Proletariat zu kämpfen zu machen, ... sondern es zu unzufrieden zu machen, arbeiten wir.“ Er glaubte,

er müsse Sozialdemokraten in den Reichstag wählen, damit seine Belange am besten vertreten seien. Er wußte vielleicht nicht, daß der heutige Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Austerlitz, einst erklärt hat:

„Im Grunde genommen liegt die Bedeutung unserer parlamentarischen Vertretung nicht gerade darin, daß sie positive Vorschläge für den Arbeiter erreicht ...“

Deutscher, präge dir dieses Wort ein! Hier erklärt ein sozialdemokratischer Führer frech und dreißt, daß die Sozialdemokratie geradezu daran denkt, für dich positive Arbeit zu leisten, daß sie geradezu denkt, die Arbeit und Brot zu geben.

Am 5. März hat das Volk vielleicht für lange Zeit zum letztenmal Gelegenheit, sein Schicksal mitzubestimmen. Am 5. März gibt es den Bozen, die es immer und überall verraten haben, die richtige Antwort. Heute verpacken sie ihm wie der die Verteilung der Not. Glaubt ihnen nicht mehr!

Macht Schlag jetzt, deutsche Volksgenossen! Schlenkert es den Bozen ins Gesicht!

Ihr seid Verräter! Ihr habt uns schreienden Deutschen den Schandvortrag von Versailles aufgebietet! Ihr habt uns vorgelogen, daß diesen Vertrag nur die Reichen zu erfüllen hätten, während das Volk ein Leben in Freiheit, Schönheit und Würde führen dürfte.

Wir wollen euch nicht mehr! Trebet ab, ihr Arbeiterverräter!

Wie alle wählen Hitler mit der Wite 11!

Reichsbannerführer schwingt Gummiknüppel

So „sorgt“ die SPD für Freiheit und Brot!

Statt Eskarten verteilt sie Hiebe

Vor einigen Tagen hat ein Arbeiter — wie uns von einem Arbeiter zugehen, der sich als Zeuge bereithält, geschildert wird — an der Hufeisengasse in Berlin um seine Ehefrau, wurde jedoch trotz seines schändlichen Zustandes über eine Stunde warten und wurde schließlich, nachdem er von einer Stelle zur anderen gehetzt war, zum Fortner geführt, der sich jedoch nicht weiter um ihn kümmerte. Daraufhin verlangte der Arbeiter seine Stempelkarte zurück, die ihm schließlich herausgegeben wurde. Beim Verlassen der Hufeisengasse

zog der Fortner seinen Gummiknüppel und schlug auf den Arbeiter los, lief hinter dem etwa 19-jährigen her über die Straße und bearbeitete diesen derart, daß der gänzlich wehrlose junge Mensch schließlich am Zeigern zusammenbrach, so daß er von Passanten und einem Polizeibeamten weggetragen werden mußte.

Der Fortner war sofort in den Linienhof zurückgelaufen. Die Einbringung des Publikums über diese unerhörte Brutalität ist natürlich sehr groß. Etwa 20 Zeugen sind namhaft gemacht.

Wie fragen den Senat: Führen die Angehörigen der Hufeisengasse Gummiknüppel mit, um gegebenenfalls in den Straßen Elend hineinzuführen? Wie fragen weiter: Billigt es der Senat, daß Hufeisengasse, die durch die jahrelange, fürchterliche Not und die kümmerliche Unterhaltung müde gemacht sind, mit dem Gummiknüppel bearbeitet werden? Billigt es der Senat, daß Menschen, die ihre letzten Kräfte endgültig aufgebraucht haben, in schlechter Luft, wie Vieh zusammengepöckelt, Hundstallung auf Gassen warten müssen?

Billigt weiter der Senat, daß ein schwächlicher 19-jähriger Arbeiter, und wenn er hundertmal die Nerven verloren haben sollte, auf offener Straße von einem harten, vollstündigen Fortner der Hufeisengasse mit dem Gummiknüppel geschlagen wird? Wie fragen den Senat: Nicht so die Hufeisengasse?

Dies aber geht an die Adresse der SPD: Wie wir erfahren, gehört der Fortner dem Reichsbanner an. Bezeichnend! Das sind die Wahlpropaganden der SPD, die mit dem Gummiknüppel für „Freiheit und Brot“, „Ehre und Würde“ sorgen. Das sind die Wahlpropaganden der SPD, die es mit solchen Beispielen wagen, dem Arbeiter etwas von „Sozialismus“ zu erzählen! Die Dummheit gibt es am 5. März und später. In Deutschland ist kein Platz mehr für Unmenslichkeiten.

Für die deutsche Nation — gegen internationalen Volksverrat! Parole Hitler!

Saschingerlebnis / Skizze von Ida Mahler-Aros

Nichts deutete darauf hin, daß dieser Saschingsdienstag für Georg Kolber das große Erlebnis bringen sollte. Er war ausgezogen wie Tausende von anderen jungen Leuten mit dem festen Vorsatz, sich möglichst gut zu unterhalten, und befand sich in feierlicher Setzstube, als er an einer Telefonzelle des großen Gasthauses vorbeikam. Der Hörer war abgenommen, es wurde also niemand erwartet. Einer übermäßigen Neugier folgend nahm Georg den Hörer auf.

„Liebling“, sprach er auf gut Glück hinein, „bist Du da?“

„Ja, Oskar?“ tönte eine weibliche Stimme. „Du sprichst ja so verändert.“

„Liebling, es ist nicht Oskar. Aber laß mich nicht fort. Er kommt ja gleich, ich bin inzwischen sein Stellvertreter.“

„Ach, da sind Sie wohl ein Freund Oskars?“

„Gewiß!“ entrietete sich Georg. „Ich kenne diesen Oskar gar nicht, er ist mir doch total unbekannt.“

„Da aber warum denn nur?“

„Lächle es im Apparat.“

„Weil er anscheinend irgend welche Rechte auf Sie hat. Sie haben ja eine begabte Stimme, keine Prinzessin. Warum kommen Sie eigentlich nicht hierher?“

„Die Prinzessin möchte schon gern, aber ein grimmiger Drache erlaubt es nicht.“

„Hoh! Der böse Drache ist Oskar, stimmt es? Aber da sind Sie bei mir an den richtigen Stellen. Der Vater, wissen Sie? Wir wollten das hier überhören, ja? Er erwartet Sie in einer halben Stunde am Eingang. Warten Sie, Drachensdrache, und ich erscheine.“

„Es ist ja nicht gerade weit, daß Sie meinen Verlobten ein Lüttchen nennen, aber ich komme trotzdem.“

„Hein, Prinzessin, aber ich glaube, da kommt Oskar.“

Ein ziemlich angeheiteter Herr in Begleitung von zwei drallen Schönen bahnte sich den Weg zur Telefonzelle und erschien nach kurzer Zeit wieder. „So, das wäre geschickt“, meinte er befriedigt. „Die kleine Prinzessin wollte unbedingt hierherkommen. Das hätte mir gerade noch gefehlt! Meinem letzten Saschingsdienstag als Junggeselle will ich ungehindert genießen, und ich recht!“

Seine beiden Schönen befragten dies beifällig. Georg aber plante sich in seiner vollen Größe vor ihm auf. „So etwas wie Sie hat man früher verbannt“, meinte er.

„Sie haben wohl etwas reichlich getrunken“, fragte Oskar erbozt, „oder sind Sie verblüht?“

„Ich werde Sie mit heißem Kaffee trösten“, versprach Georg freundlich.

„Total verblüht!“ sagte Oskar und entfernte sich rasch.

Georg kamen Bedenken. Wenn es nur keine Schöne und junge Prinzessin war, wie er sich der Stimme nach ihr vorgestellt hatte? Einzelne, er hatte versprochen und würde sie erwarten.

„Sie erscheinen pünktlich. Ein feines, geistiges Gesicht, viel zu schade für den plumpen

rohen Oskar. Wie war sie nur an den geraten? Er mußte sie beschützen.“

„Schöne Prinzessin“, fragte er, „warum haben Sie sich mit dem bösen Drachen verlobt? Liebe kann es doch nicht sein.“

„Lieber Oskar, die Frage ist etwas breiter. Aber heute ist Saschingsdienstag, ich will Ihnen also hergehen. Hebrigens spielen da Familieninteressen mit, ich bin nicht viel gespart worden.“

„Aha“, sagte Georg befriedigt, „nun habe ich gar keine Bedenken mehr, das Lüttchen abzuholen. Kommen Sie, Prinzessin!“

An Oskars Tisch ging es hoch her. Ein ziemlich frech aussehendes Mädchen sah auf seinem Stuhl, und er größte betrunken. „Ach, stünd, das tut gut. Ihr ahnt ja gar nicht, was ich für ein Woge hinter mir habe. Dieser labbrige Oskar! In die Oper habe ich Sie gehen müssen und in Kneipen rennen. Stellt sich das vor! Wenn es die Gefahr nicht so

bitter nötig hätte, würde ich ja nie ins Theater kommen.“

Da stand die „Prinzessin“ vor ihm, bildhübsch, mit blühenden Augen und sprach mit klarer, fester Stimme: „Sie werden nicht ins Theater kommen, Oskar, wenigstens nicht mit mir. Dem Himmel sei Dank! Jetzt habe ich einen triftigen Grund, die Verlobung aufzulösen.“

„So“, schrie Oskar verdutzt und wütend, „und was wird Dein Vater dazu sagen?“

„Dabei wird er sagen, wenn er die Familienangelegenheiten erfährt. Kommen Sie, Georg! Ich habe hier nichts mehr zu suchen.“

Etwas besorgt forschte Georg in ihren Augen. „Tut es Ihnen auch wirklich gar kein bißchen leid?“

„Im Gegenteil, lieber Drachensdrache! Ich bin ja so froh, daß ich die ganze Welt umarmen konnte.“

„Kommen Sie bei mir an!“ schlug Georg vor. „Ballett wollen wir tanzen“, lächelte die Prinzessin, aber später bekam er dann doch seinen Fuß.

fem Treiben. Ein gewaltiger Sturm er ob sich dem die bezeichnende Besichtigung nicht gewachsen war. Die „Telegraph“ kontierte. Kapitän und Mannschaft fanden den Wellent. Charpentier allein gelang es, rudern und schwimmend die Küste von Mas a Tierra zu erreichen.

Monate vergingen. Und wieder spielte der Stille Ozean einen Schiffschiffen an die Klippen der Insel, den Großen Alfred de Noat. Mit primitiven Fanggeräten ausgerüstet, begaben sich beide auf Fisch- und Sammelzug und hielten sich dort so lange, bis sie ein mit- leidiger Kapitän für ihre Werte nach Balparaiso brachte. Dort fanden beide einen rüh- rigen Mannmann, Denis B. Meart, der ihnen die Mittel zur Gründung einer großzügigen Langzeit-Handelsgesellschaft verschaffte, die heute bereits ihre geschäftlichen Fährten tief in das amerikanische Festland streckt.

Wiederum beruht einiges Leben und Treiben auf der Robinson-Insel. Schöne rauen, Ma- toren furren, Motorerolomen wachsen aus dem Boden. Die Fährten entziehen den Reich- tum großer Fisch- und Strohstränge hinüber nach Chile und Argentinien. Geld fließt zur Insel, und außer der historischen Robinson Crusoe-Grotte erinnert heute nur wenig an die Palisaden- und Kammbalustraden längs ent- schiedener Tage.

„Mas a Tierra“

Die einst verwunschene Insel Robinson Crusoes
Von Dr. Ernst Roloff

Man suche einen aufgeweckten Schulknaben in der Welt, der nicht klug und mit Feuerzifer die Entdeckungs- und Lebens Robinson Crusoes in seines unerschöpflichen Erzählung teil- nehmen nachzulesen. Wer aber weiß, wo sich in Wirklichkeit diese Insel unerhörter Abenteuer befindet, daß sie Mas a Tierra heißt, zu der kleinen Inselgruppe Juan Fernandez im Stillen Ozean gehört und heute längst nicht mehr verwunschen ist?

Nach Inseln haben ihre Schicksale. Schon im 17. Jahrhundert gingen gelegentlich europäische Handelsschiffe vor den Juan Fernandez-Inseln Mas a Tierra, Santa Clara und Mas a Fuera vor Anker. Einige Leute der Besatzungen ließen sich auf den bisher völlig menschenleeren Inseln nieder und gründeten dort kleine Siedlungen. Zu diesen Unent- wogen gehörte auch der Schotte Alexander Selkirk, der im Jahre 1704 nach Mas a Tierra verschlagen und erst fünf Jahre später von Kapitän Wood Rogers zurück nach England befreit wurde. Seine Erlebnisgeschichte auf dieser damals noch sehr unbekannten Insel boten dann später Daniel Defoe die wertvollsten Anregungen für den „Robinson Crusoe“. Juan Fernandez taufte Mas a Tierra, nachdem er im Jahre 1572 auf seiner Fahrt von Balparaiso nach Westen zufällig die Inselgruppe im Stillen Ozean gefunden hatte. Mas a Tierra selbst liegt 670 Kilometer von der afrikanischen Küste entfernt, ist 22 Kilometer lang und etwa 8 Kilometer breit. Die Insel befindet sich lediglich auf der Höhe, darunter mit einem weit- lich sichbaren Leuchtturm besetzte San Juan Bautista-Bai, die nach den Angehörigen der Nationen, die sie zuerst aufwachten, der en- g-

lische, Bergische und spanische heißen. Wie- derige Berge vulkanischen Ursprungs, felsamer, weite mit spärlicher, heute teilweise üppiger Be- getation bedeckte, verleiht dem Land sein eigenartiges Gepräge, doch besitzt es auch ein- zige dürrer, unfruchtbare Geländestrecken.

Die Vegetation ähnelt im großen und ganzen der neuseeländischen Flora, d. h. sie weist vorwiegend Farn- und Farnbäume, dane- ben aber auch Laubbäume und Palmen auf. Die Regenperiode dauert im allgemeinen von April bis einschließlich September, umfaßt also die Hälfte des Jahres, doch sind auch die übrigen Monate nicht frei von Niederschlä- gen, und die klimatischen Wechselungen sel- ten als gleichmäßig stufenförmig.

Das wichtigste auf der ganzen Insel sind nicht die von den Spaniern eingeschleppten, im Laufe der Jahrhunderte verdrängten Riegen, die sich dort neben Rindern, Geflügel, Wildern und Hun- den mehr oder weniger frei umher tummeln, sondern die Vulkanschlacken auf Mas a Tierra, die kleiner sind als unsere Dörfer und dennoch einen sorgfältig organisierten Kommunalkörper bilden.

Die wenigen Menschen wissen jedoch, daß sich noch eine zweite Robinsonade vor und auf der Insel vor einigen Jahrzehnten ereignete. Und das kam so: Der französische Schoner „Telegraph“ segelte 1891, von Balparaiso kom- mend, auf die Juan Fernandez-Gruppe zu. Auf unerklärliche Weise geriet unterwegs die Be- satzung in den Besitz beträchtlicher Mengen von Alkohol. Ein Zergergelte bewachte die Besatzung des Schiffes bis zur Sinnlosigkeit. Nur der Kapitän und der einzige Ballastier an Bord namens Charpentier entzogen sich die-

Tragisches Los eines deutschen Auswanderers

Einem deutschen Auswanderer war es vor einigen Monaten gelungen, in einer australi- schen Schallplattenfabrik Stellung zu finden und sich demnach die Zufriedenheit der Vor- gesetzten zu erlangen, daß man ihm eine lei- stende Stellung übertrug. Aber das Glück war von kurzer Dauer.

Eines Tages stellte sich infolge einer Kontrolle heraus, daß eine ziem- lich große Menge von Schallplatten fehlte. Dafür wurde der Deutsche verantwortlich ge- macht. Und man beehrte sich nicht damit, ihn sofort zu entlassen, sondern überließ ihn auch wegen Diebstahlsverdacht der Polizei. Ver- geblich bemühte der Gefangene seine Unschuld. Man erklärte, er würde erst dann freigelassen werden, wenn er den Schuldigen angeben könne. Das war dem Manne natürlich nicht möglich. Er hatte bereits zehn Monate in der Unter- suchungshaft zugebracht und alle Hoffnung auf- gegeben. Da trat eines Tages freudigstehend der Richter zu ihm und teilte ihm mit, man habe die vermissten Platten gefunden. Er sei gerechtfertigt, die Firma bedauerte die Unge- legenheit und wolle ihn nicht nur wieder ein- stellen, sondern auch entschädigen. Leider fehlte der Gefangene keine Gelegenheiten mehr, sich des neuen Glücks zu erfreuen. Als er die Er- klärung des Richters entgegengenommen hatte, richtete ihn der Schlag. Die Freude war zu groß gewesen.

Klipp's Kaffee

Qualitäts-Kaffee

HERTHA FRICKE:

DER POLARSTERN

Urheberrechtsschutz: Verlag Oskar Meister, Werdau

11. Fortsetzung

Aber das Wissen um die Pflicht gibt stets Ruhe und Gleichgewicht! Danach müssen wir streben! — Wenn Sie glauben, Ihrem Manne gegenüber keine Pflichten zu haben — ich könnte es wohl verstehen unter der einen Voraussetzung! Aber Sie haben doch ein süßes kleines Mädchen, Renate! Es gleicht Ihnen, und ich höre heute morgen, wie schmerzhaft Sie das Kind gestern geliebt haben! — Lassen Sie das Kind nicht auch darunter leiden, was — ich nehme es an — ohne Ihre Schuld geschah. Lassen Sie das Kind Ihre Glück sein, wie es bis heute Ihr Glück gewesen ist! Unter Wiederholungen war hart, aber nicht ganz unvollständig. Es nahm viel von dem Mittrauen und der Bitterkeit aus meiner Seele, die seit jenem Tage mit leuchten, als ich hinter Englands Gittern erlag, daß ich Sie für immer verloren hätte! —

Ich küsse Ihre Hände, als Ihr ergebener Klaus Behrens.“

Diesen Brief gab Frau Renate der Freundin zu lesen. Eva-Marie erzählte deren blaue Hand und bat, doch nicht mehr davon zu sprechen, sich nicht aufzuregen.

„Aufregung? — Gevater, du weißt ja nicht, wie wohl das tut, ich einmal die Seele frei zu machen! Schon jetzt ist mir besser, denn einmal mußte alles gesagt sein, damit es mich nicht erdrückt. Als ich heimkam von jenem Gefängnisaufenthalt an der See, sammelte Klein-Otti gleich nach ihrem Pa- pa. Er hat eine an Wollteller grenzende Liebe

für sein Kind, der Gott sich nicht verschließt. Wo hätte ich auch zunächst hingehen sollen? Die kleine seufzte sich so nach ihm! Wieleicht, weil die Mutter wenig Sinn mehr hatte für ihre kindlichen Gedanken, für ihre Spiel.“

Ich trug mich mit der festen Absicht, Karl Andre- ren zu verlassen, aber nach Hause mußte ich erst. Im tiefsten Wägen in meinem Schreib- stisch verpackt, war alles, was ich noch von Klaus be- hielt — Seine Briefe! — Mein Tagebuch! Die kleinen Erinnerungen, die er mir von seinen frühe- ren mitgebracht, die mir tausendmal kostbarer sind, als die Perlen und Juwelen Karl Andre- rens.

Und in dies kleine Tagebuch schrieb ich Briefe an Klaus als ich ihn verloren glaubte. Jede Stunde, in welcher der Schmerz um ihn zu groß wurde und die Sehnsucht zu heiß. Das hat mich damals vor der Verzweiflung bewahrt. Ich habe auch an dem Tage, an dem ich Karl Andre- ren auf sein und seiner Mutter Drängen und Bitten erfuhr, an den Tagelängsten geschrieben, wie ich mich genötigt hatte, ihm alle Gedanken mitzu- teilen. Da steht es klar, daß weder Liebe noch Sehnsucht nach Andrejs Reichum die Gründe waren. „Ja“ zu sagen, sondern nur die Einfach- keit meines armwordenen Lebens. Wieleicht auf Schutzbedürfnis. Und die Reue, denn Klaus, war ja nicht mehr, glaubte ich doch das- mal! — Immer hatte ich die Absicht, nach je- nem Zusammenstoß an Klaus zu schreiben, ein

Wiedersehen mit ihm zu erwirken. Aber es kam nicht dazu. Denn die Krankheit begann! — Ich kam zur Operation in die große Klinik, und als ich endlich wieder nach Hause durfte, waren viele Monate vergangen. Oft war mit in der Klinik der Gedanke gekommen, Klaus an mein Kranken- bett zu bitten, um ihn noch einmal zu sprechen! Denn der Brief sagt wohl, trotz der guten Worte, deutlich genug, daß Klaus nicht so ganz an mich glaubte, wie einst. Daß er noch an mir zweifelte, und dieser Gedanke quälte mich unagbar!“

Die Sonne schien warm, und Renate schloß einige Augenblicke wie um sich zu erholen. Schwei- fter Elisabeth kam eben von ihrem Ausgang zu- rück mit freudigem Gesicht und leuchtenden Augen. Sie blühte frohlockend auf die beiden Freundinnen.

„Es ist Zeit, gnädige Frau, die Medizin zu nehmen!“ mahnte sie.

„Ich will aber nicht!“ trogte die Kranke, ärgerte sich über die unerwartete Eile.

„Es ist meine Pflicht, Sie pünktlich zu reichten!“ entgegnete die Schwester mit einer Stim- me, die keinen Widerspruch dulden wollte. Sie traukelte die Medizin in einen kleinen Köffel und reichte Renate ein Glas Wasser.

„Nehmen Sie jetzt ein, gnädige Frau! Die Damen können sich ja dann weiter unterhalten, wenigstens ich der Ansicht bin, daß aufregende Ge- spräche nicht angebracht sind.“ Sie hielt den Köf- fel dicht vor den Mund der Kranken. Renate schluckte widerwillig die Tropfen. Sie war böse auf die Pflegerin.

„Immer diese Bevormundung, wo es ohnehin keine Stellung gibt! Die letzten Tage sollen mir wohl noch verbleiben? Nichts, nichts wird mir gegönnt! Ihre ewiges Befehlen, Schwester Elisabeth, regt mich viel mehr auf, als wenn

ich mich den ganzen Tag mit Fräulein von Die- men unterhalte!“

„Das mag der Arzt feststellen!“ versetzte eilig die Pflegerin. „Ich sehe, wie schlecht Ihnen diese Unterhaltung bekommt!“

Frau Renate schloß die Räte ins Gesicht.

„Geben Sie!“ verlangte sie jäh. „Sie regnen mich an!“

„Bitte, Schwester, gehen Sie doch endlich“, bat nun auch Eva-Marie. Sie ängstigte sich um Re- nate. „Sie sehen doch, die gnädige Frau hat mir etwas zu sagen!“

„Ausgerechnet Ihnen!“ riefte die Pflegerin. Ihre Augen funkelten Eva-Marie böse an. „Der Kranken ist strengste Ruhe verordnet!“

Da wies Eva-Marie sie mit einer vornehmen aber bestimmten Handbewegung hinaus. „Die gnädige Frau wünscht! Ich würde mich entfernen, ohne eine Szene zu machen, wenn es umgehelt der Fall wäre. Und ohne Empfindlichkeit!“

„Es geht ja schon!“ sagte die Pflegerin be- leidigt. „Aber ich muß Ihre Befehle dem Arzt melden.“

„Laß mich weiterreden!“ sagte Renate zu- seufzend, als die Schwester draußen war und nahm des jungen Mädchens Hand. „Die Letzte ver- boten in der Klinik jeden Besuch! — Ich konnte daher Klaus nicht zu mir bitten, weil ich mich nicht aufregen sollte, und keiner davon dachte, daß ich mich wohl äußerlich zu Ruhe zwingen konnte, aber die unerlösten Gedanken mit tausendmal mehr quälten. Man versprach mir, daß ich bald wieder gesund werden und nach Hause kommen würde. Darauf baute ich meine Pläne. Doch Klaus kam ich, ja, aber gesund wurde ich nicht! Und so liegt ich nun schon seit Jahren unter dieser Tyrannei!“

(Fortsetzung folgt)

Handels- und Schifffahrtsnachrichten

Tägliche Beilage der BNZ

Erfolgreicher Kampf für den Einzelhandel

Das Institut für Konjunkturforschung hat in diesen Tagen eine Veröffentlichung vorgenommen, die die größte Aufmerksamkeit aller Handels- und Verbraucherkreise für sich beanspruchen darf. Zunächst wird einmal festgestellt, daß das Weihnachtsgeschäft nicht ungünstig gewesen sei, daß aber erwartet worden war, daß das Inventarverkaufsgeschäft vielleicht noch etwas besser ausfallen würde. Wenn in dieser Hinsicht nicht alle Erwartungen erfüllt worden seien, so liegt das in erster Linie daran, daß das Publikum sich bei den Weihnachtseinkäufen schon teilweise verhalten habe. Trotzdem sei festzustellen, daß die Abwärtsbewegung der Einzelhandelsumsätze den tiefsten Punkt erreicht habe. Der Mengenabsatz war nur 4 bis 5 Prozent geringer als im Vorjahr und die Zahlungseinstellungen im Einzelhandel hätten sich bei der konjunkturell gleichgebliebenen Umsätze nicht weiter vermehrt.

Besonders bemerkenswert ist dann noch die Feststellung, daß verschiedene Firmen berichtet, daß der Übergang der Verbraucher zu den billigeren Qualitäten sich nicht mehr fortsetze, daß sogar verschiedentlich eine Rückkehr zu den mittleren und guten Qualitäten beobachtet werden konnte, während im Vorjahr alle berichtenden Firmen gleichmäßig über eine Abwanderung zu den billigsten Qualitäten klagten.

Die letztere Feststellung verdient die größte Aufmerksamkeit. Denn es ist doch bekannt, daß die Arbeitslosigkeit noch gestiegen ist, die Löhne und Gehälter aber eher weiter die Tendenz zum Abbrechen zeigten. Es müssen also noch andere Faktoren mitgespielt, die in diesem Falle nicht von der Konjunkturstatistik erfasst werden können. Und da können wir es für uns in Anspruch nehmen, daß wir im vergangenen Jahre mit Hilfe unserer Kampfbündes für den gewerblichen Mittelstand eine unge-

heure Erziehungsarbeit geleistet haben, deren Früchte sich jetzt bereits langsam zu zeigen beginnen. Immer und immer wieder haben wir dem Publikum eingehämmert, daß die Ramschware der Warenhäuser und Konsumgenossenschaften unheimlich teuer sei, daß sie bei dieser Art von Waren nicht nur die hohen Verwaltungskosten, Direktorengelöhner, Aufsichtsratsentnahmen und Aktionärsdividenden neben einer sehr teuren Reklame mitbezahlen müßten, sondern wir haben auch stets wieder darauf verwiesen, daß bei dem reellen Fachhandel mindestens ebenso billig, meistens aber qualitativ erheblich besser zu kaufen sei. Und gerade bei diesem von uns stets geförderten Fachhandel zeigt sich nun die Nachfrage nach den mittleren und besseren Qualitäten in zunehmendem Umfang, der beste Beweis für unsere vorherige Behauptung.

Dagegen sinken die Warenhäuser immer mehr zu dem herab, was sie wirklich sind: Zu Ramschläden erster Güte. Die Spezialabteilungen, auf deren Aufbau sie früher so stolz waren, sind zum großen Teil wider verschwunden. Auf diesem Gebiet haben sie mit dem Fachhandel den Kampf schon aufgeben müssen. Uebereinstimmung haben diese jüdischen Ramschbuden sich auf die billigsten Artikel gestürzt. Aber auch das wird ihnen nicht helfen. Schon brachten die Auskunftsleute in einem vertraulichen Rundschreiben über eines der größten deutschen Warenhäuser, das erst vor kurzer Zeit mit großer Mühe saniert werden konnte, daß die Lieferanten abwärts besonders vorsichtig sein müßten. Auch darin zeigt sich die Wirksamkeit unseres Kampfes. Während im Kleinhandel die Insolvenzwelle zum Stehen gekommen ist, nehmen die Schwierigkeiten bei den Warenhäusern zu. Recht so! Das endgültige Ziel ist die Vernichtung dieser Mammutgebilde, die sich zu einem Krebsgeschwür der deutschen Wirtschaft ausgewachsen haben!

Vieh- und Schweinemärkte

Bremer Schlachtviehmarkt

Bremen, 21. Februar. Auftrieb: 44 Ochsen, 104 Bullen, 170 Kühe, 90 Färsen, keine Fresser, 288 Kälber, 178 Schafe. Lebend ausgeführt: 122 Rinder, 19 Kälber, 29 Schafe. Unverkauft blieben: 13 Rinder, 10 Färsen für 1/2 kg Lebendgewicht: I. Rinder: A. Ochsen: a) 10–32 (19), b) 25–29 (13), c) 21–24 (12). B. Bullen: a) 28–31 (53), b) 24–27 (32), c) 20–23 (19). C. Kühe: a) 25–27 (46), b) 18–24 (63), c) 14–17 (28), d) 10–13 (26), D. Färsen: a) 30–31 (44), b) 25–29 (32), c) 17–24 (14). E. Fresser: —. II. Kälber: b) 42–45 (120), c) 35–41 (76), d) 28–34 (28), e) 20–27 (64). III. Schafe: a) 30–32 (94), b) 24–27 (51), c) 18–23 (20). Marktverlauf: Großvieh in guter Ware glatt, sonst langsam. Kälber lebhaft und Schafe mittel. — Fleischmarkt am 20. und 21. Februar: Geschlachtete eingeführt: 104 Rinder, davon 20 dänische, 52 Kälber, 40 Schafe, 172 Schweine. Preis: für 1/2 kg in Pfg.: Rindfleisch: a) 53–56, b) 47–52, c) 30–46. Kalbfleisch: a) 76–83, b) 66–75, c) 45–65. Schaffleisch: a) 71–75, b) 64–70, c) 45–63. Schweinefleisch: 59–63, b) 53–58, c) 40–52. Geschlächterverlauf langsam.

Oldenburger Zucht- und Nutzviehmarkt

Oldenburg, 21. Februar. Auftrieb: 108 Stück Großvieh, darunter 10 Kälber. Hochtragende Kühe: 1. 310–340, 2. 270–300, 3. 200–260. Tragende Rinder: 1. 250–300, 2. 160–240. Güste Rinder: 110–190. Zuchtkälber, bis 14 Tage alt: 10–20. Ausgesuchte Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf: Freundschaftlich als an den Vormärkten. Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt am Dienstag, 28. Februar.

Vechtaer Schweinemarkt

Vechta I. O., 21. Februar. Auftrieb: 410 Schweine. 6-Wochenferkel 6–8, 6–8–10–10–13, Läuferschwäne 33–35. Marktverlauf mittelmäßig; Markt geräumt. Nächster Markt am Montag nächster Woche.

Cloppenburg Schweinemarkt

Cloppenburg, 20. Februar. Auftrieb 29 Stück Rindvieh. Milchkuhe 275–340, tragende Quenen 200–260, Weiderrinder 100–180. Handel mittel. 644 Schweine. 6-Wochenferkel 9–12, 6–8–12–14, ältere pro Pfund 30–35. Handel mittel. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Nächster Markt Montag, 27. Februar.

Zuchtviehversteigerung des Zuchtverbandes Hannover

Flotte Gebote, restloser Verkauf
Lehrte. Unter großer Beteiligung von Inter-

essanten fand die 56. Zuchtviehversteigerung des Zuchtverbandes Hannover hier statt. Es waren 33 Bullen, 25 Kühe und ca. 50 Rinder aufgetrieben. Die Tiere boten ein einheitliches Bild. Die Formprämierung für den Bullen ergab für Katalog Nr. 6 vom Züchter und Besitzer Wöhle in Martfeld (Grafschaft Hoya) den 1. Form- und einen 1. Leistungspreis und wurde zum Preise von 780 RM. als teuerster Bullen an das Stadtgut Coldingen bei Hannover verkauft. Der zweitbeste Bullen war Katalog Nr. 16 vom Hofbesitzer Däwes in Föhre (Hildesheim), der mit 700 RM. nach Eikenrode bei Peine verkauft wurde. Der Bullen erhielt ebenfalls einen Leistungspreis. Bei der Preisgabe der Kühe kam wiederum der immer noch schlechte Stand der Milch- und Butterpreise zum Ausdruck. Trotzdem waren die Durchschnittspreise für die Kühe etwas höher als bei der Januar-Auktion und betrugen 440–350 RM. Die Rinder waren nicht nur in Form ausgiebig, sondern auch in bezug auf Abstammung überragend. Die Formprämierung ergab, daß sieben Rinder mit ersten und elf mit zweiten Preisen ausgezeichnet werden konnten. Im übrigen waren Käufer aus Braunschweig, Südhannover, Westfalen und Thüringen vertreten, so daß der Auftrieb glatt geräumt werden konnte. Die nächste Auktion des Zuchtverbandes Hannover ist am 17. März in Lehrte.

Anteil der Flaggen am bremischen Seeschiffsverkehr im Januar 1933

Starker Rückgang der britischen Flagge

Im Januar trafen im bremischen Seeschiffsverkehr von insgesamt 595.118 NRT. 441.888 NRT. oder 74 Prozent unter deutscher Flagge ein. Ihr Anteil war damit um 4 Prozent höher als im Dezember und im ganzen Jahre 1932. Die sonst an 2. Stelle stehende britische Flagge wies im Berichtsmonat eine unverhältnismäßig niedrige Tonnage auf und mußte daher auf den 4. Platz — hinter die nordamerikanische und die niederländische — zurückgeben. Die nordamerikanische Flagge erreichte mit 39.729 NRT. 6,7 Prozent, die niederländische mit 28.943 NRT. 5 Prozent und die britische mit 26.164 NRT. 4,4 Prozent. Damit hat der Anteil des Sternbanners gegenüber dem Dezember 1932 um mehr als 2 Prozent zugenommen und die Höhe des Jahresdurchschnitts 1932 beibehalten. Der holländische Anteil war etwas größer als im Vormonat und im Jahre 1932, während der britische gegenüber den beiden Vergleichsdaten um fast die Hälfte zurückging.

Von den Effektenbörsen

Bremen, 21. Februar. Der Verlauf der hiesigen Börse brachte bei ganz geringem Geschäft wenig Veränderungen. Die nominellen Notizen lagen fast durchweg auf gestriger Basis, lediglich Bremer Zigarren und Bremer Tauwerk waren 1 bis 2 Prozent höher gesucht. In Bremer Silber und Jute-Bremen war einiges Geschäft zu 1/4 Prozent über den gestrigen Kursen liegendem Niveau. Bemerkenswert ist das seit einigen Tagen herrschende Interesse für Nordsee-Fischeri, nachdem diese Aktien lange Zeit hindurch unter Abgedruck lagten. Man will wissen, daß das Zusammenlegungsverhältnis des Kapitals bei dieser Gesellschaft nur 24 (nicht 31) sein wird, außerdem soll die Geschäftslage bei diesem Unternehmen infolge der eingeführten Fischzölle gebessert sein. — Am Anleihemarkt, der im allgemeinen unveränderte Kurse aufwies, fanden Norddeutsche Steingut-Obf. zu 1 Prozent gesteigerten Kurs Interessenten.

Berlin, 21. Februar. Bei Beginn der heutigen Berliner Börse lagen wenig betrieblende Berichte der Ruhrkohlen- und Maschinenindustrie vor, die die Unternehmungslust der Börse etwas beeinträchtigte, ebenso bewirkten die schwachen Auslandsbörsen etwas mehr Zurückhaltung bei der berufsständigen Spekulation sowohl als auch beim Publikum. Die Stimmung für deutsche Werte war dabei aber durchaus nicht gedrückt, diese tendierten vielmehr durchweg widerstandsfähig, wohingegen einige internationale Werte, wie Aka und insbesondere Chade-Aktien stark rückgängig waren. In letzteren sollen größere Abgaben von schweizerischer Seite getätigt worden sein. Am Bankmarkt lagen BEW. zu Anfang etwas befristigt, wogegen Reichsbank-Anteile 2 Prozent niedriger als gestern gehandelt wurden. Montanwerte bröckelten geringfügig ab. Chemiewerte lagen fremdlich und konnten um eine Kleinigkeit anziehen, vor allem zeigte sich Interesse für Rütgers, welches man wohl mit dem Straßenbauprogramm der Reichsregierung in Verbindung bringen kann. Das Geschäft der L. G. Farben war im Hinblick auf günstig lautende Meldungen der Chemie-Industrie ebenfalls verhältnismäßig reger. Am Elektromarkt blühten Siemens und auch Rheag ihre gestrigen Gewinne wieder ein, obwohl von einem nennenswerten Angebot in diesen Werten nicht gesprochen werden konnte. AEG. lagen dagegen gut behauptet und konnten im weiteren Verlauf sogar ihren Kurs verbessern. In Tarifwerten entwickelte sich wieder größeres Geschäft, vermehrt durch Käufe aus Stillhaltgedern hervorgerufen. Die Kurse auf diesem Gebiet lagen teils gut behauptet, teils aber auch höher gegen gestern. Im Einklang mit der Allgemein Tendenz lag auch der Anleihemarkt ruhig. Die Kurse gaben auch hier bei geringem Angebot und wenig Aufnahmebegehrung etwas nach.

Deutscher Fischdampfer nach Finnland verkauft

Bremerhaven, 21. Februar. Der zur Flotte der ehemaligen Hochseefischerei Niedersachsen AG. Bremerhaven, gehörende Fischdampfer „Admiral Scheer“ wurde jetzt nach Finnland verkauft, von wo aus er zukünftig auf Fang im Weißen Meer ausgehen wird.

Erwerbsgesellschaften

AG. für Eisenkonstruktion und Brückenbau vormals Johann Kaspar-Harkort, Duisburg
Die Gesellschaft verhandelt zurzeit mit verschiedenen Interessenten wegen eines Zusammenschlusses resp. engeren Zusammenschlusses so z. B. mit der Demag, mit den Vereinigten Stahlwerken, der Friedrich Krupp AG. mit Flender und Heine-Lehmann. Das Interesse an der Gesellschaft ist wieder zuge worden, nachdem es der Verwaltung gelungen ist, nach einem relativ geringen Aktionsradius den laufenden Verpflichtungen nachzukommen und darüber hinaus den bekannten Vergleich auf der Basis von 50 Prozent durchzuführen. Mit dem erfolgreichen Abschluß der Anlehnungsverhandlungen kann schon in den nächsten Wochen gerechnet werden.

Prozeß Danatbank — Hansabank verlag

Bremen, 21. Februar. Die Verhandlung des Rechtsstreit zwischen der Danatbank und der Bremer Hansabank AG. sowie Reederei-Vereinigung AG. Bremen ist auf Wunsch der Prozeßparteien erneut um 6 Wochen, auf den 4. April, verschoben. Der Prozeß schwelt bekanntlich vor dem Landgericht, Abteilungs-Nachrichten, in Bremen.

Amtliche Devisen-Kurse vom 21. Februar Ohne Gewähr

	Geld	Beiz
Buenos-Aires	0,833	0,837
Canada	3,506	3,514
Istanbul	2,008	2,017
Japan	0,869	0,871
Sairo	14,85	14,89
London	14,47	14,51
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,239	0,241
Ungary	1,648	1,652
Amsterdam	169,83	170,17
Alten	2,348	2,352
Brüssel	58,99	59,01
Bukarest	2,488	2,490
Budapest	82,22	82,28
Danzig	8,404	8,410
Helsingfors	21,31	21,55
Italien	5,554	5,566
Jugoslawien	41,88	41,96
Kannas (Kowno)	64,39	64,51
Kopenhagen	13,17	13,19
Lissabon/Oporto	74,03	74,17
Olo	16,59	16,63
Paris	12,465	12,483
Prag	65,18	65,32
Reykjavik	79,72	79,88
Riga	81,82	81,89
Schwiz	3,057	3,063
Sofia	34,77	34,83
Stockholm	76,37	76,53
Tallin/Reval	110,59	110,81
Wien	48,45	48,55

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 21. Februar in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 87.325 RM, für ein Gramm 2.80780 RM.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt vom 21. 2. 32.

Auftrieb:	Rinder	Kühe	Färsen	Kälber	Schafe	Preise:	C24–25
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	D22–23	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	A23–26	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	B21–23	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	C17–20	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	D12–16	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	A30–31	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	B27–29	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	C20–25	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	F17–22	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	A	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	B39–45	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	C28–38	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	D15–20	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	E	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	F	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	G	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	H	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	I	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	J	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	K	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	L	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	M	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	N	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	O	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	P	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	Q	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	R	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	S	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	T	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	U	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	V	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	W	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	X	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	Y	
darunter Ochsen	280	280	280	280	280	Z	

Heutige Berliner Butternotierung

Am Berliner Buttermarkt notierten heute 21. Februar I. Qualität 0,85, II. Qualität 0,78, III. Qualität 0,71. Tendenz etwas fester.

Berliner Produktenbericht

Berlin, 21. Februar. Die Tendenz im Berliner Getreidegeschäft ist im ganzen nach den Steigerungen der Vorwoche ruhiger geworden. Die vielfachen Arbitrage-Möglichkeiten im handelsrechtlichen Lieferungsverkehr aber bringen immerhin einige Bewegung in die Märkte. Beim Weizen erfuhr der Markt heute einen wesentlichen Anhalt durch die erhebliche Steigerung des Wertes der Weizenscheine, die bis zu 5 RM. höher als gestern lagen und weiter gesucht wurden. Im Anschluß hieran und begünstigt durch schwaches Angebot bildeten sich Preisbefestigungen von rund 2 RM. für die März- und Matmonate heraus. Fester war auch der prompte Weizen, doch blieb hier der Umsatz begrenzt, da der Bedarf der Mältereien weiterhin unbedeutend war. Roggen konnte nur am Terminmarkt etwas profitieren, und zwar bei aller kleinster Geschäft. Die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft intervenierte dabei nicht. Märkische Abladung wurde im Preis gehalten. Das Mehlgeschäft will nicht in Gang kommen. Die Preise für Weizenmehl wurden seitens der Mühlen unverändert gelassen. Gebote fehlten aber, Roggenmehl ließ sich höchstens zu letzten Kursen absetzen und dann auch nur in kleinen Posten. Beim Hafer waren etwas erhöhte Forderungen für nahe Abladungen durchzuholen. Termin lag knapp stetig, trotz kleinem Angebot. Weitere Frage bestand für Futtergetreide in vereinzelten Partien wechselte auch gute Braugerste ihren Besitzer. Lupinen behielten weiterhin regen Markt.

Bremer Getreidebericht

Bremen, 21. Februar. Weizen: Manifoba 1, 4,75. Gerste: Donau-Russen 9,05 verollt, La Plata 9,05 verollt, Nr. II. Federal grade 9,05. Hafer: Pomm. Weißhafer (52-53 kg) 7,35. Mais: La Plata 10 verkehrsfrei, Donau-Galfo 9,80 verkehrsfrei. Tendenz ruhig.